

KULTURARBEIT VON UND MIT MIGRANTEN- ORGANISATIONEN

**Handlungsempfehlungen für
lokale Verbände und Dachverbände
sowie für Kultureinrichtungen**

FRUM
KuLTUREN DER
STUTTGART

Der Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen (BV NeMO) ist die bundespolitische Interessensvertretung von lokalen Verbänden, die herkunftsübergreifend, säkular und parteipolitisch neutral in der Stadtgesellschaft agieren.

Als Teil des von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten Kompetenzverbands „Kulturelle Integration und Wissenstransfer“ – kurz: KIWiT – entwickelt der BV NeMO mit sechs Mitgliedsverbänden kommunale Modelle für mehr Teilhabe im Kulturbereich.

Im Rahmen von KIWiT erarbeitete das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. die drei beigefügten Handreichungen:

- 1. Handlungsempfehlungen für lokale Verbände und Dachverbände**
- 2. Handlungsempfehlungen für Kultureinrichtungen**
- 3. Kleines ABC der Kulturarbeit von und mit Migrantenorganisationen mit Tipps zum Weiterlesen**

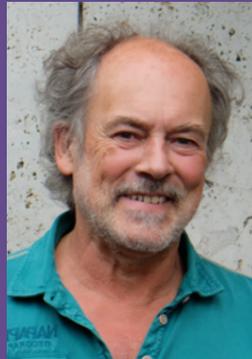
KIWiT
Kompetenzverbund
Kulturelle Integration
und Wissenstransfer


BUNDESVERBAND NETZWERKE VON
MIGRANTENORGANISATIONEN
BV-NEMO.DE

Gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



AN ALLE, DENEN KULTUR AM HERZEN LIEGT,

die drei Handreichungen dieser Mappe stützen sich auf Erfahrungen und Erkenntnisse, die das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. in den mehr als 20 Jahren seines Bestehens sammeln konnte. Dabei war stets das Lernen von anderen, der partnerschaftliche Austausch ein wichtiger Teil dieses Erkenntnisgewinns. Umso wertvoller ist deshalb unsere Mitgliedschaft beim Bundesverband Netzwerke von Migrantenorga-

nisationen (BV NeMO) und die Mitarbeit im Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer (KIWiT). In diesem Rahmen war es auch möglich, die drei beigefügten Handreichungen zu entwickeln.

Die etwas ungewöhnliche Dreiteilung ist den unterschiedlichen Zielgruppen geschuldet, an die sich diese Texte richten: an Dachverbände und Verbände von Migrantenorganisationen auf der einen und an Kultureinrichtungen auf der anderen Seite. Doch alle, die mit der jeweils anderen Gruppe kooperieren möchten, profitieren auch von „deren“ Handreichung. An beide Gruppen schließlich richtet sich das Kleine ABC mit Tipps zum Weiterlesen.

Bewusst haben wir das Format eines ABCs einem strukturierten Essay vorgezogen. Bewusst haben wir darauf verzichtet, die verschiedenen Themengebiete zu gewichten und eine ordnende Rangfolge festzulegen. Denn alle hier aufgestellten Thesen und Erläuterungen sind stets im engen Zusammenhang mit den anderen Ausführungen zu sehen. Ob eine Maßnahme zielführend und sinnvoll ist oder nicht, ist immer auch eine Frage des Kontextes.

Gerade Migrantenorganisationen leiden oft unter Fremdzuschreibungen, Klischees und Verallgemeinerungen. Sich dem entgegenzusetzen und Kategorisierungen zu dekonstruieren, ist uns ein wichtiges Anliegen. Gleichwohl haben wir uns an vielen Stellen dieser Handreichungen solcher Verallgemeinerungen und Schubladen bedient, galt es doch, Konflikte und Herausforderungen zu benennen – ein fortwährender Widerspruch, dessen man sich jedoch bewusst sein muss.

Dies gilt in besonderem Maße auch für Migrantenorganisationen. Denn so vielfältig und divers sie auch sind, so unterschiedlich ihre Aktivitäten, eint sie doch mangelnde Wahrnehmung, Teilhabe, Gleichwertigkeit und Repräsentanz. Und alle können – gerade in ihrer Vielheit – wertvolle Kooperationspartner für Kultureinrichtungen sein.

Rolf Graser

Geschäftsführer des Forums der Kulturen Stuttgart e. V.



LIEBE (ZUKÜNFTIGE) GESTALTER*INNEN UNSERER STÄDTE UND GESELLSCHAFT,

der Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen setzt sich für mehr Teilhabe von Mitbürger*innen mit eigener und/oder familiärer Migrationsgeschichte und deren Organisationen auf kommunaler Ebene ein. In über 20 Städten sind wir bisher mit lokalen Dachverbänden vertreten und kämpfen für mehr Teilhabe und Mitsprache in allen lebensrelevanten Bereichen, so auch im Kulturbereich. Kultur bereichert unser Leben, bietet Ausdrucks- und Reflexionsräume und bringt Menschen zusammen.

Im Kompetenzverbund „Kulturelle Integration und Wissenstransfer“ – kurz: KIWiT – gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, setzt seit Ende 2017 der Bundesverband NeMO als einer von fünf Partnern genau da an: Auf kommunaler Ebene werden bisher sechs lokale migrantische Dachverbände als Kulturakteur gestärkt und kommen mit Kulturverwaltungen und Kulturinstitutionen in einen Dialog, mit dem Ziel, ihre Stadt und ihr kulturelles Leben nachhaltig diverser zu gestalten. Glücklicherweise sind in den letzten Jahren verstärkt Projekte entstanden, die sich für den Abbau von Zugangsbarrieren und einen verstärkt diversitätssensiblen Umgang in Kulturinstitutionen einsetzen und damit Impulse für ein Umdenken bis zur realen Abbildung unserer Gesellschaft im Kunst- und Kulturbereich setzen.

Immer wieder stellen wir fest, wie wenig die jeweiligen Akteur*innen voneinander wissen, geschweige denn, sich kennen – obwohl sie in derselben Stadt leben und viele gemeinsame Ziele verfolgen. Doch wie fängt man eine Kooperationspartnersuche an? Was sollte beachtet werden? Auf all diese Fragen versuchen die Ihnen vorliegenden Handreichungen Antworten zu geben.

Kooperationen können eine wunderbare Ressource sein und eine langfristige Perspektive über Projektförderung hinaus geben. Zusammen mit unserem Gründungsmitglied Forum der Kulturen Stuttgart e. V. konnten wir aus seinen langjährigen Erfahrungen die nun vorliegenden Handreichungen zusammenstellen, um Kultureinrichtungen und Migrantenorganisation gleichermaßen auf den gemeinsamen Dialog vorzubereiten. Migrantische Dachverbände können hierbei eine Vermittlerposition einnehmen und die unterschiedlichen Gesprächspartner an einen Tisch bringen.

Wir wünschen eine (Kooperationen) anregende Lektüre,

Dr. Ümit Koşan

Vorsitzender des Bundesverbandes Netzwerke von Migrantenorganisationen e. V. (BV NeMO)

STÄRKUNG DER KULTURARBEIT VON MIGRANTEN- ORGANISATIONEN

Handlungsempfehlungen für
lokale Verbände und Dachverbände

FRUM
DER
KULTUREN
STUTT GART

STÄRKUNG DER KULTURARBEIT VON MIGRANTEN- ORGANISATIONEN

Handlungsempfehlungen für
lokale Verbände und Dachverbände

INHALT

I. Ziel: Sichtbarmachung kultureller Vielfalt	6
II. Wissen ist Trumpf!	7
III. Empowerment: Vereine stärken für die Kulturarbeit	10
IV. Kooperationen: Vereine und Verbände als Partner	12
V. Partizipation: Kulturelle Vielfalt gemeinsam gestalten	13
VI. Eigene Impulse setzen: Kulturelle Vielfalt erlebbar machen	14
VII. Öffentlichkeitsarbeit: Kulturelle Vielfalt sichtbar machen	15
VIII. Einmischen: Kulturpolitisch aktiv werden	16

I. ZIEL: SICHTBARMACHUNG KULTURELLER VIELFALT

Zentrales Ziel der Kulturarbeit migrantischer Dachverbände und lokaler Verbände ist es, die kulturelle Vielfalt vor Ort sichtbar und erlebbar zu machen.

Dies erfordert:

1. ein umfassendes **Wissen** zu Aktivitäten, Potenzialen und Ressourcen von Migrant*innenorganisationen ebenso wie von Kultureinrichtungen (siehe **Kapitel II**);
2. die fördernde, beratende, aber auch kritisch begleitende Unterstützung migrantischer Initiativen und Vereine bei ihrer Kulturarbeit, deren Stärkung und **Empowerment**, ihre Qualifizierung und Professionalisierung (siehe **Kapitel III**);
3. das Ermöglichen von **Kooperationen** und eine möglichst intensive Vernetzung zwischen migrantischen Akteur*innen und Kultureinrichtungen (siehe **Kapitel IV**);
4. eine umfassende **Partizipation** migrantischer Akteur*innen am Kulturleben einer Stadt (siehe **Kapitel V**);
5. das Setzen eigener kultureller **Impulse** (als Verbund) durch eigene Veranstaltungen etc. (siehe **Kapitel VI**);
6. eine umfassende interkulturelle **Öffentlichkeitsarbeit**, durch die Nutzung bestehender Medien sowie mithilfe eigener Publikationen (siehe **Kapitel VII**);
7. ein entsprechendes kulturpolitisches Engagement, das **Einmischen** in die Kulturpolitik vor Ort, landes- und bundesweit (siehe **Kapitel VIII**).

II. WISSEN IST TRUMPF!

Voraussetzung und Grundlage jeglicher Konzepte und Aktivitäten, die die Stärkung der Kulturarbeit von Migrant*innenorganisationen zum Ziel haben, ist ein möglichst umfassendes Wissen über die Akteur*innen vor Ort – über Migrant*innenorganisationen (MO) ebenso wie über Kultureinrichtungen. **Wie sehen deren Aktivitäten aus, was sind ihre Potenziale, Ressourcen und Bedarfe?**

MIGRANTENORGANISATIONEN UND IHRE MITGLIEDER KENNENLERNEN

Auch wenn man meint, die Mitgliedsvereine und die lokale migrantische Szene zu kennen, stellt man – auch als langjährig arbeitender Verbund – immer wieder fest, dass man doch nicht automatisch alle und alles kennt. Es bedarf immer wieder einer intensiven Recherche, eines gegenseitigen Kennenlernens, es bedarf mehr als der puren Abfrage von Daten. Ebenso wichtig sind der persönliche Kontakt und die Beziehungsarbeit.

Die **Recherche bei Migrant*innenorganisationen** sollte folgende Fragen beinhalten:

- Welche Aktivitäten auf dem Gebiet „Kunst und Kultur“ werden durchgeführt?
- Wo, wie oft und mit wem finden diese Aktivitäten statt (Zielgruppe, Publikum etc.)?
- Wie ist der Zuspruch, die Resonanz?
- Finden die Aktivitäten in Kooperation mit etablierten Einrichtungen statt?
- Welche Erfahrungen haben die Vereine mit den Kooperationspartnern gemacht? (Teilhabe, Machtstrukturen, Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten etc.)
- Über welche Kanäle (Homepage, soziale Netzwerke, Druckerzeugnisse wie z. B. Flyer oder Plakate, Pressemitteilungen) werden die kulturellen Aktivitäten beworben?
- Hat der Verein eine eigene Kulturgruppe, z. B. Tanz- oder Theatergruppe, Chor etc.?
- Gibt es künstlerische Fortbildungsangebote innerhalb des Vereins (Tanzunterricht, Musikunterricht etc.)?
- An welche Zielgruppen richten sich diese künstlerischen Fortbildungsangebote (Kinder, Jugendliche, Frauen etc.)?
- Richten sich die Angebote vor allem an die „eigene“ Community bzw. an Vereinsmitglieder oder eher an eine breite Öffentlichkeit?
- Gibt es – unabhängig vom Verein – kulturelle Aktivitäten von Einzelmitgliedern, z. B. als Mitglied in einer Band oder einer Theatergruppe?
- Bestehen Kontakte zu migrantischen Künstler*innen? Wie weit sind diese in die Vereinsarbeit integriert?
- Auf welchen sonstigen Gebieten ist der Verein aktiv? Hier könnten sich bislang völlig ungenutzte Kooperationsmöglichkeiten ergeben.
- Welche Bedarfe hat der Verein, was braucht er, um seine Kulturarbeit zu verbessern bzw. weiterführen zu können?
- Welche Ressourcen hat der Verein, die er potenziellen Kooperationspartnern zur Verfügung stellen könnte?
- Werden die Aktivitäten vom „gesamten Verein“ getragen oder nur von einem (kleinen) Teil des Vereins bzw. des Vorstands?
- Welche Strukturen hat der Verein? Ist er autoritär geführt oder eher demokratisch offen, gibt es Möglichkeiten der aktiven Beteiligung für Vereinsmitglieder, Jugendliche, deren Ideen und Initiativen eine Chance auf Realisierung im Verein etc. haben?
- Wird die Kulturarbeit im Verein kritisch ausgewertet bzw. kritisch diskutiert?

Die beste **Form des Kennenlernens** einer Migrantenorganisation ist immer noch der persönliche Kontakt. Beratungen und/oder Vereinsbesuche bieten nicht nur eine gute Gelegenheit, Antworten auf die oben genannten Fragen zu erhalten, solche Gespräche ermöglichen auch ein Kennenlernen auf Gegenseitigkeit: die Vereine werden nicht nur befragt, sondern erhalten auch ihrerseits Antworten auf ihre Fragen, vielleicht sogar schon praktische Ratschläge und Hilfestellungen. Hilfreich für solche Gespräche ist die Entwicklung eines **Gesprächsleitfadens**.

Die Recherche über einen **Fragebogen** macht vor allem Sinn, wenn ein Verbund viele Migrantenorganisationen erreichen will oder wenn eine umfassende Auswertung der Daten geplant ist. Eine Vorlage ist auf Nachfrage beim Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen (BV NeMO) erhältlich.

Mit dem Versand des Fragebogens ist es allerdings noch nicht getan. Meistens muss „hinterher-telefoniert“ werden; der Aufruf, sich an der Umfrage zu beteiligen, kann im Tagesgeschäft der Vereine schnell in Vergessenheit geraten. Möglicherweise ist den Mitgliedern auch nicht klar, welchen konkreten Mehrwert es für die eigene Arbeit hat, einen langen Fragebogen auszufüllen.

WAS NUTZT DIE BEFRAGUNG VON MIGRANTENORGANISATIONEN?

Verbünde können

- die Vielfalt der Kulturlandschaft in Zahlen und Fakten ausdrücken und damit Fördergeber*innen gegenüber selbstbewusster auftreten;
- mit diesen Infos stärker an die Öffentlichkeit gehen;
- Maßnahmen und Strategien entwickeln, die den Bedarfen der Vereine begegnen;
- die Ressourcen einzelner Vereine an andere weiterleiten, die entsprechende Bedarfe haben (Suche-Biete-Plattform);
- Anfragen (etwa von Kooperationspartnern) passgenau an Vereine weiterleiten;
- gezielter Netzwerkarbeit betreiben (z. B. für die Bereiche Musik, Theater etc.);
- ein Fortbildungsprogramm ausarbeiten, das zu den Bedarfen der Mitgliedsvereine passt;
- Auswertungen durchführen, um die strategische Arbeit mit und für Vereine zu optimieren;
- Auswirkungen der Arbeit der Verbünde auf die Mitgliedsorganisationen messen.

Um ihre Funktion als Interessensvertretung wahrnehmen zu können, ist es für Dachverbände sehr wichtig, die eigene Basis gut zu kennen!

KULTUREINRICHTUNGEN – ZUKÜNFTIGE KOOPERATIONSPARTNER FINDEN

Die **Recherche bei den Kultureinrichtungen** sollte folgende Fragen beinhalten:

- Was ist das Profil der Kultureinrichtung, welche Programmangebote hat sie?
- Welche Zielgruppe spricht sie an?
- Wie weit versteht sich die Kultureinrichtung als „interkulturell geöffnet“?
- Gibt es Kooperationsangebote für Migrantenorganisationen?
- Können Proberäume für Migrantenorganisation zur Verfügung gestellt werden?
- Können Bühnen-/Ausstellungsflächen für Migrantenorganisationen bereitgestellt werden?
- Besteht die Möglichkeit des Hospitierens oder des Absolvierens von Praktika für Mitglieder von Migrantenorganisationen?
- Besteht die Möglichkeit der Einbeziehung von Migrantenorganisationen in Ensembles bzw. künstlerische Produktionen/Prozesse?
- Wie werden das Programm bzw. Festivals der Kultureinrichtung kuratiert? Gibt es Partizipationsmöglichkeiten bei der Programmgestaltung/-auswahl?

Auch wenn das Internet sicherlich einen Teil dieser Fragen beantworten kann, ist es unerlässlich, als Verbund selbst das Gespräch mit den jeweiligen Kultureinrichtungen zu suchen. In der Regel besteht hierfür eine große Offenheit. Es ist jedoch wichtig, sich auf solche Gespräche gut vorzubereiten und beim Nachfragen hartnäckig zu bleiben.

FÖRDERMÖGLICHKEITEN

Für eine Unterstützung der Kulturarbeit von Migrantenorganisationen ist es unerlässlich, über die verschiedenen Fördermöglichkeiten informiert zu sein.

Es gilt folgenden Fragen nachzugehen:

- Welche Fördermöglichkeiten für die Kulturarbeit von Migrantenorganisationen existieren – lokal, landes- und bundesweit?
- Verfügen potenzielle Partner über Ressourcen, die sie MO für deren Kulturarbeit zur Verfügung stellen können, z. B. Räume, technisches Equipment oder auch personelle Hilfestellung?

III. EMPOWERMENT: VEREINE STÄRKEN FÜR DIE KULTURARBEIT

BERATUNG

Um die Kulturarbeit migrantischer Organisationen oder Initiativen zu stärken, ist eine qualifizierte **Beratung** durch den Verbund von zentraler Bedeutung. Solche Beratungen beinhalten u. a. Hilfe bei der Antragstellung, Hinweise auf Fördermöglichkeiten und zur Verfügung stehende Ressourcen ebenso wie Vernetzungsangebote mit möglichen Kooperationspartnern (Kultureinrichtungen etc.) sowie Hilfe bei der Öffentlichkeitsarbeit.

Dabei muss Beratungsarbeit immer „Hilfe zur Selbsthilfe“ bleiben. Sicherlich ist es wichtig, dass Verbünde den Vereinen auch praktische Hilfestellung geben und ihnen auch mal unter die Arme greifen. Es darf jedoch nicht zu einer helfenden Bevormundung kommen, schließlich sollen die Vereine befähigt werden, ihre praktische Arbeit eigenständig durchzuführen. In Beratungen gilt es, das Selbstbewusstsein und die Selbstwahrnehmung der Migrant*innenorganisationen zu stärken (Empowerment).

FORTBILDUNG

Allgemeine Fortbildungsangebote auf dem Gebiet des Veranstaltungs- und Projektmanagements sowie der Finanzverwaltung, Buchhaltung etc. tragen dazu bei, dass die kulturellen Aktivitäten erfolgreich und effektiv verlaufen. Dabei geht es stets darum, die Vereine darin zu unterstützen, ihre Aktivitäten selbstständig durchführen zu können. **Qualifizierung muss stets auch Empowerment sein.**

Seminare zur praktischen Vereinsarbeit befassen sich mit Themen wie z. B. Vereinsmanagement, Vereinsrecht, Versicherungsschutz, Buchführung, Kassenprüfung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Projektmanagement oder Antragsstellung, beinhalten aber auch EDV-Seminare wie z. B. Excel-Anwendung für die Vereinsführung. Spezifische Seminarthemen für die Kulturarbeit sind neben Infos über Fördermöglichkeiten in der Kommune, im Land und auf Bundesebene z. B. auch Technikseminare wie „Tontechnik“ oder „Bühnentechnik“. Auch Führungen in großen Kultureinrichtungen vor Ort („Blick hinter die Kulissen“) haben sich bewährt. Stets ist darauf zu achten, dass die angebotenen Seminare auch der tatsächlichen Bedürfnisse der Vereine, ihrer Schwierigkeiten und Interessen Rechnung tragen.

Wenn die personellen und finanziellen Voraussetzungen dies erlauben, ist es sinnvoll, wenn solche Seminare von den Verbänden selbst angeboten werden. Auf diese Weise kann Fortbildung unmittelbar mit praktischer Vernetzung und der Entwicklung gemeinsamer Aktivitäten verknüpft werden. Es gibt aber auch gute und empfehlenswerte Fortbildungsangebote von anderen Trägern, u. a. von der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren und deren Landesverbänden.

Mehr unter KLEINES ABC*.

Spezifische Qualifizierungs- und Beratungsangebote für Frauen in Migrant*innenvereinen sind besonders zu fördern. Denn Frauen spielen in den meisten Migrant*innenvereinen, insbesondere bei deren kulturellen Aktivitäten, eine zentrale Rolle. Auf geschlechtersensible Arbeitsansätze und eine gerechte Aufteilung von Rollen und Aufgaben ist deshalb stets zu achten – nicht zuletzt auch bei der Ausgestaltung von Qualifizierungsangeboten. Eine bedarfsgerechte Kinderbetreuung gehört hier unbedingt dazu.

* Siehe Kleines ABC der Kulturarbeit von und mit Migrant*innenorganisationen, Tipps zum Weiterlesen, Seite 17.

RESSOURCEN

Das erfolgreichste Empowerment nützt nichts, wenn hierfür die benötigten Ressourcen fehlen. Es ist deshalb für migrantische Verbünde unerlässlich, sich auch um entsprechende **Fördermittel** zu bemühen – zunächst einmal über eine Lobby- und Sensibilisierungsarbeit bei Kulturverwaltungen und Stiftungen. Hier gilt es, die Bereitschaft zu erhöhen, auch die vielfältigen kulturellen Aktivitäten von Migrant*innenvereinen zu unterstützen. Doch es gilt auch, eigene Wege der Förderung zu finden und Finanzmittel zu akquirieren, die der Dachverband selbst bedarfsgerecht und unbürokratisch an seine Vereine weitergeben kann, wie dies z. B. bei dem vom Forum der Kulturen Stuttgart e. V. entwickelten Förderkonzept **House of Resources** der Fall ist (siehe die Tagungsdokumentation hierzu **unter KLEINES ABC**). Wichtig ist auch der gegenseitige Austausch von Ressourcen, nicht zuletzt durch Kooperationen und Partnerschaften.

Räume gehören zu den begehrtesten Ressourcen. Um Vereine bei ihrer Suche nach Räumen zu unterstützen, ist die Mithilfe bei der Suche nach geeigneten Immobilien angesagt. Dies umfasst die Unterstützung beim Knüpfen von Kontakten ebenso wie das Bemühen um gleichberechtigte Beziehungen zu den Eigentümern möglicher Immobilien. Etwas leichter umzusetzen und auf der praktischen Ebene sehr hilfreich ist die Erstellung einer übersichtlichen und möglichst kompletten Raumliste mit allen für die Vereine relevanten Angaben (gibt es eine Küche, gibt es eine Bühne, gibt es technische Voraussetzungen, wie viele Personen fasst der Raum etc.), wie sie das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. seinen Mitgliedsvereinen zur Verfügung stellt. Oder das Beispiel aus München, wo der Dachverband MORGEN e. V., Netzwerk Münchner Migrant*innenorganisationen, auf unterschiedliche digitale Plattformen aufmerksam macht und diverse „Raumbörsen“ der Stadt für Mitglieder und Engagierte auf seiner Homepage bündelt. **Mehr unter KLEINES ABC.**

MOBILISIERUNG UND KOMMUNIKATION

Es ist für einen Verbund nicht immer einfach, mit seinen Angeboten die „eigenen“ Mitgliedsvereine zu erreichen bzw. sie zur Teilnahme an Aktivitäten des Verbundes zu bewegen. Letztlich gilt natürlich auch hier die goldene Regel, die man nicht oft genug wiederholen kann: **Rechtzeitig diejenigen einbeziehen, die man erreichen will, keine fertig geplanten Aktivitäten überstülpen, alle von Anfang an in die Planung einer Aktivität einbeziehen.**

Doch es gibt natürlich auch noch andere, interne Faktoren, die das Erreichen und das Mobilisieren der Mitgliedsvereine erschweren. So sind viele Vereine relativ **hierarchisch** aufgebaut und nicht wenige Vorstände geben die Informationen, die sie vom Verbund erhalten, nur bruchstückhaft an ihre Mitglieder weiter. Dies geschieht meist unbewusst und beruht oft auf Überlastung oder Überforderung, teils auf alten Verhaltensmustern. Doch auch viele junge „Superaktive“ neigen dazu, alles (und damit oft auch alle Informationen) an sich zu ziehen – sehen sie sich doch als alleinige Alternative zum „alten“ Vorstand.

Um zu verhindern, dass Informationen und Einladungen bei einer einzelnen Person „hängen bleiben“, sollten stets auch noch **andere Akteur*innen aus dem Verein** angesprochen, informiert und eingeladen werden. Als hilfreich haben sich Plakate mit vereinsrelevanten Informationen, z. B. dem Seminarangebot, erwiesen, die – in den Vereinsräumen aufgehängt – eine hohe Aufmerksamkeit erzielen können. Auch über Mails oder die Nutzung sozialer Medien wie Facebook, Instagram etc. kann eine wesentlich größere Menge an Vereinsmitgliedern (insbesondere natürlich auch Jugendliche) erreicht werden, als wenn die Einladungen „nur“ an den oder die Vorsitzende geht.

IV. KOOPERATIONEN: VEREINE UND VERBÜNDE ALS PARTNER

Eine besondere Bedeutung kommt den Kooperationen zwischen Migrantenorganisationen und Kultureinrichtungen zu. Sie **unterstützen Öffnungsprozesse** sowohl bei den Kultureinrichtungen als auch bei den Migrantenorganisationen und bereichern die (inter-)kulturelle Landschaft einer Kommune. Sie bringen ungeahnte Synergieeffekte mit sich und schaffen Orte der Begegnung. Nicht zuletzt dadurch fördern Kooperationen auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Kooperationen sind **Akte des gegenseitigen (Kennen-)Lernens**, erfordern also Offenheit von beiden Seiten. Kooperationen bedeuten auch gegenseitige Qualifizierung – aber auch gegenseitige Unterstützung. Damit die Kooperationen wirklich partnerschaftlich und wertschätzend stattfinden, ist es notwendig, die jeweils strukturell schwächeren Partner (in der Regel die Migrantenorganisationen) zu stärken, sie mit Ressourcen und möglichst auch mit Finanzmitteln so auszustatten, damit diese zumindest die Chance haben, als annähernd gleichberechtigte Partner agieren zu können. Deshalb sollte man auch keine Scheu haben, **erforderliche Ressourcen** von den jeweiligen Kooperationspartnern – in diesem Fall also von den Kultureinrichtungen – **einzufordern**.

Bewährt haben sich **Austauschtreffen** zwischen Migrantenorganisationen und Kultureinrichtungen. Etablierte Einrichtungen erfahren bei diesen Treffen viel über Arbeit, Strukturen, Potenziale und Bedürfnisse von Migrantenvereinen bzw. deren Mitgliedern. Migrantenorganisationen wiederum haben die Gelegenheit, die eigene Einrichtung und die eigenen Angebote vorzustellen. Vorurteile und Ängste auf beiden Seiten können abgebaut und Vertrauen aufgebaut werden. Im Idealfall führen diese Austauschtreffen zu **konkreten Kooperationen** zwischen Vereinen und Institutionen. Besonders sinnvoll ist es, solche Treffen entlang konkreter Themen oder speziell für bestimmte Sparten durchzuführen. Solche Treffen sind näher dran an der alltäglichen Praxis und deshalb meist auch ergiebiger.

Kooperationen erfordern bei Kultureinrichtungen ein hohes Maß an interkultureller Kompetenz und Selbstreflexion, nicht zuletzt bezüglich Machtstrukturen und Alltagsrassismus. Kultureinrichtungen und Kulturverwaltungen müssen deshalb fit gemacht werden für eine diversitätsorientierte Kulturarbeit. So kann es auch sinnvoll sein, Kooperationen durch eine*n in der Anti-Diskriminierungsarbeit ausgebildeten Coach zu begleiten. **Ungleiche Machtverhältnisse** und daraus entstehende Konflikte können somit zeitnah aufgegriffen und bearbeitet werden.

Diese dringend erforderlichen interkulturellen Öffnungsprozesse können auch unter der Regie von migrantischen Verbänden stattfinden, sofern die hierfür benötigten Projektmittel vorhanden sind. So führt z. B. das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. schon seit vielen Jahren im Auftrag des baden-württembergischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst ein umfangreiches Qualifizierungsprogramm zur interkulturellen Öffnung von Kultureinrichtungen durch.

Mehr unter KLEINES ABC.

V. PARTIZIPATION: KULTURELLE VIELFALT GEMEINSAM GESTALTEN

Egal um welche Art von Veranstaltung oder Aktivität es sich handelt: von der Themenauswahl bis hin zur Festlegung einer Tagesordnung und der Auswahl der Referent*innen – all dies sollte partizipativ, gemeinsam mit den Teilnehmenden, insbesondere natürlich mit den Migrantenorganisationen erfolgen. Aktivitäten werden so zu „gemeinsamen“ Aktivitäten. Vor allem sollten Aktive aus Migrantenorganisationen häufiger als Expert*innen und Referent*innen eingebunden werden. Hier werden immer noch viel zu häufig externe Expert*innen eingeladen und zu wenig die Expertise von Aktiven aus Migrantenorganisationen berücksichtigt.

So wertvoll Kooperationen auch sein mögen, Migrantenorganisationen sollten stets ihre **Eigenständigkeit und die Hoheit über ihre eigenen künstlerischen Produkte** und Produktionen bewahren – ohne sich einem gegenseitigen Lernen zu verschließen. Allzu gerne treten große Einrichtungen paternalistisch auf und argumentieren mit scheinbar unstrittigen Qualitätskriterien und einer scheinbar allgemeingültigen Ästhetik. Solche Diskussionen und künstlerische Auseinandersetzungen sind es sicherlich wert, geführt zu werden – aber eben auf Augenhöhe. Dies setzt aber voraus, dass sich die Kultureinrichtungen über ihre Machtposition im Klaren sind und auch wirklich Interesse an einer echten Partizipation haben, was immer auch ein Abgeben von Macht bedeutet.

Partizipation bedeutet auch **mehr Einfluss** auf und mehr Beteiligung von migrantischen Akteur*innen am Programm der etablierten Kultureinrichtungen. Entsprechend sollten Vertreter*innen migrantischer Verbände auch in Kulturausschüssen, Gremien und Jurys **stärker vertreten sein** – aber nicht als „Alibi-Migrant*innen“. Doch auch darüber hinaus sollte mehr Mitsprache für migrantische Akteure eingefordert werden, zumindest wenn es um Programmsegmente geht, die einen Bezug zu deren Themen und Belangen haben. So hat zum Beispiel das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. bereits vor einigen Jahren erreicht, dass die Intendant*innen und Programm*innen der Stuttgarter Theater ihre Entscheidungshoheit über das Programm eines interkulturellen Theaterfestivals an eine migrantisch dominierte Bürgerjury abgeben.

VI. EIGENE IMPULSE SETZEN: KULTURELLE VIELFALT ERLEBBAR MACHEN

Zur Kulturarbeit eines Verbundes gehört es natürlich auch, mit eigenen Veranstaltungen **selbst Zeichen zu setzen** und ins Kulturleben hineinzuwirken. So veranstaltet das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. unter anderem jährlich das große „Sommerfestival der Kulturen“ und zweijährig das Theaterfestival „Made in Germany“ sowie (im Wechsel hierzu) das Festival „Made in Stuttgart“, bei dem Produktionen von Künstler*innen mit eigener und/oder familiärer Migrationsgeschichte aus dem Raum Stuttgart gezeigt werden. Der lokale Dachverband unterhält darüber hinaus auch eine Theatergruppe und eine Weltmusikakademie. Eine Reihe mit Literaturveranstaltungen wurde eingestellt, nachdem die Stadtbibliothek und einige Migrantenvereine Interesse geäußert hatten, diese Form migrantischer Literaturveranstaltungen in eigener Regie weiterzuführen.

Man sollte als Verbund darauf achten, nicht einfach nur ein weiterer Veranstalter unter vielen zu sein. Die Aufgabe einer „eigenen“ Verbundkulturarbeit sollte es immer sein, in erster Linie Impulse zu geben – mit dem Ziel, dass diese Impulse möglichst von Kultureinrichtungen oder Migrantenorganisationen aufgegriffen und Teil des **(inter)kulturellen Regelbetriebs werden**.

Wenn Dachverbände bzw. Verbände eigene Veranstaltungen machen, sollte stets darauf geachtet werden, dass man nur dort aktiv wird, wo interkulturelle Impulse tatsächlich erforderlich sind und nicht dort, wo bereits entsprechende Angebote bestehen. Und natürlich ist bei Veranstaltungen, die ein Verbund in Eigenregie durchführt, auch darauf zu achten, dass die „eigenen“ Veranstaltungen nie losgelöst, sondern – wo immer möglich – unter **Einbeziehung von Migrantenorganisationen** durchgeführt werden. Mehr noch: im Sinne eines echten Empowerments sollte es das Ziel eines jeden Verbundes sein, dass die Migrantenvereine oder -initiativen solche Veranstaltungen künftig selbst durchführen und der Verbund diese Veranstaltungen nur noch kritisch-solidarisch begleitet.

Interkulturelle Stadtfeste, Festivals oder ähnliche Veranstaltungen bieten die Möglichkeit, möglichst viele ortsansässige Akteure, Vereine wie auch Einzelkünstler*innen zusammen und auf eine zentrale Bühne der Stadt zu bringen, sie dadurch bekannter zu machen und ihnen zumindest punktuell **Anerkennung** zu verschaffen. Solche gemeinsamen Feste ermöglichen nicht zuletzt auch das Zusammenkommen, Zusammenfeiern und **Zusammenwachsen unterschiedlichster Vereine und Künstler*innen**, die sonst wenig Berührung miteinander haben.

Doch natürlich muss gerade auch hier immer wieder darauf geachtet werden, keine vordergründigen **Exotik-Klischees** zu bedienen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch Diskurse, in denen Migrantenorganisationen ihre Kulturarbeit und ihr öffentliches Auftreten kritisch unter die Lupe nehmen. So gilt es auch immer wieder zu fragen, ob Migrantenvereine wirklich das machen, was ihren Bedürfnissen entspricht, was sie wirklich wollen, oder ob sie nur das auf die Bühne bringen, was von ihnen erwartet wird.

VII. ÖFFENTLICHKEITSARBEIT: KULTURELLE VIELFALT SICHTBAR MACHEN

Nach wie vor werden die zahlreichen kulturellen Aktivitäten migrantischer Akteur*innen öffentlich nur sehr begrenzt wahrgenommen. Doch selbst den interkulturellen Veranstaltungen etablierter Kultureinrichtungen schenken die Medien oft wenig Beachtung: Rockmusiker*innen bekommen immer noch mehr Aufmerksamkeit als Weltmusiker*innen. Hier gilt es insgesamt, ein **Umdenken in den Medien** anzustoßen, den Blick für die Bedeutung und den Reichtum kultureller Vielfalt zu öffnen.

Von Migrantenorganisationen muss aber nicht nur die Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden, wie sie von jedem Veranstalter erwartet wird. Migrantenorganisationen sind bei ihrem Gang an die Öffentlichkeit auch **Vorurteilen, Klischees oder offener rassistischer Diskriminierung** ausgesetzt, auf die sie ebenfalls reagieren müssen. Dabei haben die meisten Vereine für eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit weder die benötigten Ressourcen noch eine einschlägige Erfahrung auf diesem Gebiet, geschweige denn einen passenden Zugang zu den Medien.

Die Maßnahmen, mit denen Verbände die Öffentlichkeitsarbeit ihrer Vereine verbessern können, reichen von der Vermittlung von Medienkontakten bis hin zur Unterstützung bei der Erstellung von Werbemitteln. Dabei geht es um aussagekräftige und zielgruppengerechte Selbst- bzw. Projektdarstellungen ebenso wie um eine bessere Bewerbung von Einzelmaßnahmen. Und: Migrantenorganisationen müssen selbstbewusster **eine vorurteilsfreie und kultursensible Berichterstattung einfordern**.

Neben der Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit der Vereine ist für einen Verbund aber auch eine **eigene Öffentlichkeitsarbeit** notwendig: eine eigene Stimme, die in der Kommune unüberhörbar sein sollte, ein Medium, das kulturelle Vielfalt sichtbar und erlebbar machen kann.

Die Intensität einer solchen diversitätsorientierten Öffentlichkeitsarbeit ist natürlich sehr stark **eine Frage der vorhandenen Ressourcen**. So geben z. B. der Verbund der sozial-kulturellen Migrantenvereine in Dortmund e. V. (VMDO) und das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. ein eigenes interkulturelles Monatsmagazin bzw. eine eigene Zeitung heraus. Mit einem Veranstaltungskalender und vielen Hintergrundberichten können so die Vielfalt interkultureller Angebote sichtbar und (post)migrantische Positionen deutlich gemacht werden. Dies ist mit einem **großen Aufwand** verbunden und nicht jedem Verbund möglich. Dennoch sollte versucht werden, in diese Richtung aktiv zu werden. Nicht zuletzt die neuen sozialen Medien machen diesbezüglich manches leichter.

VIII. EINMISCHEN: KULTURPOLITISCH AKTIV WERDEN

Kulturarbeit von Verbänden bedeutet stets auch „Einmischen“. Sie muss stets auch kulturpolitische Interventionen in den Kulturämtern und Kulturausschüssen ebenso wie bei den ortsansässigen Kultureinrichtungen im Blick haben. Es ist erforderlich, sich mit kulturpolitischen Fragestellungen zu beschäftigen – wie zum Beispiel in Neuss, wo der dortige Verbund Raum der Kulturen e. V. gemeinsam mit den Kulturinstitutionen vor Ort ein gesamtstädtisches und partizipatives Konzept zur „Neuen Deutschen Stadtgesellschaft“ formuliert hat. **Mehr unter KLEINES ABC.**

Es empfiehlt sich, für Aktive bzw. für Vereine, die im Kulturbereich tätig sind, einen Arbeitskreis zur Kulturarbeit einzurichten. Es kann dies ein **„geschützter Raum“** nur für Migrantenvereine sein, der ihnen die Möglichkeit bietet, frei und ergebnisoffen über Ideen, Wünsche aber auch über Probleme und Schwierigkeiten in der Kulturarbeit zu diskutieren – ein Ort des Kennenlernens und der Vernetzung. Solche Treffen sind auch geeignet, um heikle Themen zu diskutieren und selbst-reflexive Prozesse voranzutreiben. Themen wie die Pflege der Herkunftskultur oder nationalistische und ausgrenzende Tendenzen bei Migrantenvereinen können (und müssen) hier aufgegriffen und diskutiert werden. Es ist aber auch sinnvoll, die Arbeitskreise **zu öffnen** für Informationsveranstaltungen und Diskussionsrunden mit Fachexpert*innen – als Orte des Kennenlernens bestehender kommunaler, landes- und bundesweiter Projekte und Ansprechpartner*innen, aber auch als Orte fachspezifischer Fortbildung.

Es hat sich im Übrigen bewährt, solche Treffen in Räumen der teilnehmenden Migrantenvereine – sofern sie über (passende) Räume verfügen – oder in Kultureinrichtungen durchzuführen. Es ist dies nicht nur ein Zeichen der Wertschätzung, sondern dient auch dem Kennenlernen und fördert den Austausch.

Grundsätzlich ist die **Gründung von kommunalen Interkultur-Arbeitskreisen** (oder wenn schon vorhanden: die Teilnahme an solchen Arbeitskreisen) zu empfehlen. Solche Arbeitskreise mit Vertreter*innen von Kultureinrichtungen, des Kulturamts sowie mit den Integrationsbeauftragten (und natürlich kulturell aktiven Migrantenorganisationen) befassen sich vor allem mit Fragen der interkulturellen Öffnung von Kultureinrichtungen und möglichen Strategien kommunaler Kulturarbeit in einer kulturell diversen Stadt. Kooperationen und gemeinsame Projekte entstehen, Erfahrungen werden ausgetauscht, aber auch Spannungsfelder und Konfliktlinien genannt und gemeinsam angegangen.

So wichtig die Mitarbeit in kulturpolitisch relevanten Arbeitskreisen, Ausschüssen oder Jurys (auch auf Landes- oder Bundesebene) ist: oft sind die migrantischen Akteur*innen in solchen meist von weißen (männlichen) Vertretern der Mehrheitsgesellschaft dominierten Gremien in der Minderheit und beherrschen weder die dort relevanten Codes noch die entsprechenden Verhaltensmuster und ungeschriebenen Gesetze. Bei allem Wohlwollen („schön, dass endlich mal Migrant*innen in „unserer“ Runde sind“) wird migrantischen Akteur*innen nicht selten mit einer Mischung aus Ignoranz und offener Diskriminierung begegnet. Es gehört deshalb zu den Aufgaben eines migrantischen Verbundes, seine Vertreter*innen in solchen Gremien und Arbeitskreisen fit zu machen und zu **empowern**, sie auf die Gemengelage, die sie erwartet, gut vorzubereiten und entsprechend zu **begleiten**.

So mühsam das alles sein mag: ohne kulturpolitisches Engagement, ohne Mitarbeit in Kulturausschüssen und Gremien und ohne Kooperationen mit den ortsansässigen Kultureinrichtungen bleibt die Kulturarbeit von Migrantenorganisationen isoliert und auf sich selbst bezogen – ohne Auswirkungen, aber auch ohne Unterstützung.

Also, mischen Sie sich ein!

KONTAKT

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Dachverband der Migrantenkulturvereine und interkulturellen Einrichtungen
Stuttgarter Interkulturbüro

Marktplatz 4, 70173 Stuttgart
Tel. 0711/248 48 08-0
Fax 0711/248 48 08-88
info@forum-der-kulturen.de
www.forum-der-kulturen.de



Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen e. V. (BV NeMO)

Am Sudhaus 2, 12053 Berlin
Tel. 030/56 82 03 03
info@bv-nemo.de
www.bv-nemo.de
www.kiwit.org



Gefördert von:

KIWit



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Herausgeber: Forum der Kulturen Stuttgart e. V. und
Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen e. V. (BV NeMO)

Text: Rolf Graser – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Redaktion: Josefine Jochum – Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen e. V.,
Corinna Mevißen – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.,

Sylwia Plonka – Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen e. V.

Gestaltung und Illustration: Katharina Jourdan – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Druck: Druckhaus Stil + Find

1. Auflage, Stand: Oktober 2019

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Dachverband der Migrantenkulturvereine und interkulturellen Einrichtungen
Stuttgarter Interkulturbüro

Marktplatz 4, 70173 Stuttgart
Tel. 0711/248 48 08-0
Fax 0711/248 48 08-88
info@forum-der-kulturen.de
www.forum-der-kulturen.de

KOOPERATIONEN MIT MIGRANTEN- ORGANISATIONEN

Handlungsempfehlungen für
Kultureinrichtungen

FRUM
KULTUREN DER
STUTTGART

KOOPERATIONEN MIT MIGRANTEN- ORGANISATIONEN

Handlungsempfehlungen für
Kultureinrichtungen

INHALT

I. Notwendigkeit von Kooperationen	6
II. Zukünftige Kooperationspartner kennenlernen	8
III. Grundbedingungen der Kooperation	9
IV. Ressourcen für die Kooperation	11
V. Formate der Kooperation	14
VI. Kooperationen erfordern Vernetzung	16
VII. Wertschätzung und Vertrauen	17

I. NOTWENDIGKEIT VON KOOPERATIONEN

Kooperationen mit Migrantenorganisationen (MO) und -initiativen sind Gelegenheiten des Kontakts mit dem (zukünftigen) Publikum auf Augenhöhe, ohne trennenden „Bühnengraben“. Kooperationen sind – zumindest zeitweise – in der Lage, die Trennung zwischen Kulturproduzent*in und Kulturrezipient*in aufzuheben, Grenzen zu überschreiten, Neues zu wagen, neue Partner und ein neues Publikum zu gewinnen. Und nicht zuletzt geht es auch bei Kooperationen darum, die kulturelle Vielfalt und die Potenziale von Migrant*innen in der gesamten Stadtbevölkerung zugänglich und sichtbar zu machen.

Kooperationen mit Migrantenorganisationen finden in der Realität einer zunehmend heterogenen, pluralisierten und ausdifferenzierten Gesellschaft statt, in der keine Bevölkerungsgruppe mehr von sich sagen kann, sie repräsentiere eine Mehrheit oder eine Minderheit, in der Gruppenzugehörigkeiten immer weniger relevant sind. Kultureinrichtungen jeglichen Couleurs fällt es im Zuge dieses Prozesses immer schwerer, den Bezug zu dieser zunehmend diversen und migrantisch geprägten Gesellschaft und damit zum zukünftigen Publikum zu halten. Gleichzeitig spielen migrantische Initiativen, Künstler*innen und Migrantenorganisationen eine immer bedeutsamere Rolle in der Stadtgesellschaft, allerdings meist außerhalb und jenseits der etablierten Kultureinrichtungen.

INTERKULTURELLE ÖFFNUNG

Eine umfassende interkulturelle Öffnung und eine diversitätsorientierte Weiterentwicklung von Kultureinrichtungen jeglicher Art ist das Gebot der Stunde – nicht nur wegen des gegebenenfalls bald ausbleibenden Publikums, sondern auch um ihren gesellschaftspolitischen Auftrag erfüllen zu können – und zwar gegenüber einer hybriden, postmigrantischen Gesellschaft. Zu lange war die Programmatik der meisten Kultureinrichtungen eher eurozentrisch ausgerichtet und orientierte sich größtenteils an einem im Verschwinden begriffenen „klassischen Bildungsbürgertum“. Es geht ums Ankommen in unserer heutigen, migrantisch geprägten Gesellschaft, um die **Repräsentation vielfältiger Lebensweisen**, um die Bereicherung durch Vielfalt und das Entstehen neuer Kunstformen, es geht um aktive Teilhabe und das Ermöglichen von Zugängen – letztlich um Legitimation öffentlicher Kulturfinanzierung. Und natürlich geht es auch um das Generieren neuer Zielgruppen als zukünftiges Publikum.

Interkulturelle Öffnung und diversitätsorientierte Entwicklung bedeuten stets ein **Umdenken** und eine Neuorientierung sowie den **Abbau von strukturellem Rassismus**. Deshalb können sich diese Öffnungsprozesse nie auf Einzelprojekte beschränken, sondern müssen stets die gesamte Philosophie und die Haltung einer Einrichtung umfassen. Sie müssen dabei das Programm ebenso im Auge haben wie die Zusammensetzung des Personals und die Struktur des Publikums. Kooperationen sollte ein fester Platz in diesem Gesamtkonzept eingeräumt werden.

Um die **Partizipation von Migrant*innen** sowie deren Organisationen im Kulturleben einer Stadt zu fördern, sind Kooperationen zwischen Kultureinrichtungen und Migrantenorganisationen unerlässlich. Dadurch soll nicht nur Migrant*innen der Zugang zu den Kultureinrichtungen erleichtert werden, es sollen hierdurch auch die Kultureinrichtungen für den Bedarf und die Interessen von Migrant*innen sowie für Fragen der Einwanderungsgesellschaft sensibilisiert werden.

An einer Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen führt kein Weg vorbei, sind sie doch eine der zentralen Kräfte des bürgerschaftlichen Engagements in einer von Migration geprägten Gesellschaft. Das gemeinsame Arbeiten mit Menschen, die aufgrund ihrer eigenen oder familiären Migrationsgeschichte oft nicht nur mehrere Sprachen sprechen, sondern auch auf vielfältige andere Erfahrungen und Perspektiven zurückgreifen können, stellt für alle an einer solchen Kooperation Beteiligten, aber auch für die Gesellschaft als Ganzes eine Bereicherung dar – ist vor allem aber **gelebte Kulturpolitik**, gelebte Urbanität. Alles andere ist Segregation, der Ausschluss von zentralen gesellschaftlichen Kräften aus dem Kulturleben einer Kommune.

SKEPSIS VON MIGRANTENORGANISATIONEN

Seit einigen Jahren haben Politik und Verwaltung, Wohlfahrtsverbände, Wissenschaft und Hilfsorganisationen – und natürlich auch die Kultureinrichtungen – die Migrantenorganisationen „entdeckt“ – als „Türöffner“ und „Brückenbauer“ zu „den“ Migrant*innen, als lang ersehnte Ansprechpartner*innen für Integrations- (und Marketing-)maßnahmen jeglicher Art. Seither werden Migrantenorganisationen von allen Seiten mit Einladungen und Angeboten und Kooperationsanfragen überhäuft.

Doch oft berücksichtigt die angebotene Kooperation nur höchst ungenügend die Bedarfe, Interessen und Potenziale von Migrantenorganisationen. Vielmehr geht es häufig darum, eine eigene Idee umzusetzen und Migrantenorganisationen lediglich als Teilnehmende oder Multiplikator*innen zu gewinnen. Viel zu selten geht es um eine **gemeinsame Konzeption von Anbeginn**.

Oft existiert bei vielen Angesprochenen eine nachvollziehbare Skepsis, ein – vielfach nicht von der Hand zu weisendes – Gefühl, nur „benutzt“ oder instrumentalisiert zu werden. Schließlich engagieren sich Migrantenorganisationen schon seit Jahrzehnten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und wurden jahrelang kaum beachtet, geschweige denn unterstützt – und nun plötzlich diese Aufmerksamkeit. Kein Wunder, dass viele Migrantenorganisationen erst mal skeptisch bleiben – zu oft schon haben sie die Erfahrung gemacht, dass über Brücken, die sie (als vielzitierte „Brückenbauer“) bauten, anschließend andere gingen.

II. ZUKÜNFTIGE KOOPERATIONSPARTNER KENNENLERNEN

Genauso vielfältig wie die Gesamtbevölkerung, genauso differenziert und heterogen sind auch die Migrant*innenorganisationen, ihre Ziele, Schwerpunkte und Aktivitäten. Dies gilt auch für die Wertesysteme und Lebenswelten ihrer Mitglieder, ihre Interessen und Bedürfnisse, nicht zuletzt für ihre Potenziale und Kompetenzen. Dabei sind die unterschiedlichen Migrations- und Diskriminierungserfahrungen ebenso prägend wie auch unterschiedliche soziale Lebenslagen und Bildungsbiografien.

In vielen Migrant*innenorganisationen schlummert **enormes Know-how**: Viele ihrer Mitglieder verfügen über fachliche Qualifikationen, die hier nicht anerkannt oder nicht genutzt werden können. In umso größerem Maße kommen diese Qualifikationen im bürgerschaftlichen Engagement der Migrant*innenorganisationen zum Einsatz. Doch in der öffentlichen Wahrnehmung wird dieses teilweise sehr **umfangreiche Engagement** oft nicht beachtet und deren Aktivitäten entweder auf reine Selbsthilfemaßnahmen oder eben auf das Folkloristische reduziert.

Nicht für alle, aber für viele Migrant*innenorganisationen hat die Vermittlung und Bewahrung der Herkunftskultur, insbesondere die Pflege der Muttersprache, einen großen Stellenwert. Dies spielt nicht nur eine zentrale Rolle bei der Beschäftigung mit den eigenen Wurzeln und Traditionen, sondern ist auch ein wichtiger Bestandteil kultureller Vielfalt. Deshalb sollten solche Aktivitäten auch nicht grundsätzlich infrage gestellt und mit dem Etikett „Parallelgesellschaft“ versehen werden. Die Realität zeigt, dass ein enger Bezug zur Herkunftskultur, zur Muttersprache und zu entsprechenden Traditionen in keinerlei Widerspruch steht zum zivilgesellschaftlichen Engagement im Hier und Jetzt. Die Abwertung der Pflege von Herkunftskultur als rückwärtsgewandt steht nicht selten für eine **Ignoranz** gegenüber dem Kulturverständnis und den emotionalen Bindungen von Menschen mit einer Migrationsbiografie.

EHRENAMTLICHE STRUKTUREN

Die meisten Migrant*innenorganisationen arbeiten nach wie vor unter schwierigen Voraussetzungen, mit nahezu ausschließlich ehrenamtlichen Strukturen, knappen zeitlichen, finanziellen und personellen Ressourcen und fehlenden Räumlichkeiten. Die meisten der ehrenamtlichen Vereinsaktiven sind vielfach auch berufstätig und familiär stark eingebunden. Gleichzeitig ist die Vereinsarbeit selbst sehr zeitintensiv. Fehlende Strukturen und Finanzen und infolgedessen eine meist sehr bescheidene Infrastruktur, fehlende Netzwerke und Kontakte zu den meist nicht-migrantisch dominierten Anlaufstellen, nicht zuletzt aber auch eine teils offene Ausgrenzung und Diskriminierung – all das erschwert die Arbeit von Migrant*innenorganisationen enorm. Kooperationspartner*innen müssen dies alles stets auch beachten und versuchen diesbezüglich eine möglichst große **Chancengleichheit herzustellen**.

Um die Bedürfnisse, Erwartungen, Wünsche und Probleme der Migrant*innenorganisationen besser kennenzulernen und die Begleitung ihrer Aktivitäten zu intensivieren, empfiehlt es sich, die Migrant*innenorganisationen und deren Veranstaltungen einmal zu besuchen (natürlich nur auf Einladung hin bzw. nach vorheriger Absprache) – nicht nur als Ausdruck der Wertschätzung und des Interesses, sondern auch um sie kennenzulernen, um mehr über ihre Aktivitäten und Strukturen, über ihre Potenziale, aber auch ihre Bedarfe zu erfahren. Es ist dies aber auch eine gute Möglichkeit, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen.

III. GRUNDBEDINGUNGEN DER KOOPERATION

Unabdingbare Voraussetzung für jede Kooperation bzw. Netzwerkarbeit ist es, die potenziellen Partner*innen überhaupt erst einmal kennenzulernen: deren Interessen, Wünsche und Bedürfnisse, deren Potenziale und Fähigkeiten, aber auch deren Arbeitsstrukturen, Schwierigkeiten und Probleme. Kooperationen haben nur einen Sinn, wenn sie auch diese konkreten Bedarfe im Blick haben. Ein gutes Kooperationsangebot bedeutet noch lange nicht, dass es auch wahr- und angenommen wird. Deshalb muss die Maßnahme stets die tatsächliche Interessenslage der jeweiligen Zielgruppe vor Augen haben. Dies erfordert aber auch die Bereitschaft, die **eigenen Arbeitsansätze infrage zu stellen** und gegebenenfalls zu modifizieren.

Migrant*innenorganisationen dürfen nicht funktionalisiert und auf Marketingaspekte reduziert werden. Es ist fatal, sie auf „Adressenlieferanten“ oder „Anlaufstellen“ oder als „Beschaffer“ von neuem Publikum zu reduzieren. Eine **ernstgemeinte Zusammenarbeit** auf Augenhöhe muss stets auch substanzieller Art sein und Migrant*innenorganisationen in allen Phasen der Zusammenarbeit – auch bereits bei der Planung – als **gleichwertige Partner** beteiligen. Es darf ihnen nichts einfach nur „vorgeschert“ werden – ein solches Vorgehen kann rasch das Aus einer Kooperation bedeuten.

Kooperationen werden gerade im Kulturbereich nicht selten dadurch erschwert, dass viele Institutionen ein anderes ästhetisches Empfinden und unterschiedliche künstlerische Ausdrucksformen nicht „gelten lassen“, nicht akzeptieren bzw. wertschätzen. Auch wenn dies oft nicht eingestanden wird, herrscht teilweise immer noch ein **eurozentrisches Kulturverständnis**.

Oft besteht auch ein unterschiedliches Verständnis von interkulturellen Veranstaltungen bzw. Kooperationen. Nicht selten erwarten Kultureinrichtungen von den Migrant*innenorganisationen entweder stark herkunftsbezogene (möglichst exotisch!) oder aber anspruchsvolle, möglichst reflexive Beiträge. Dabei verstehen viele Migrant*innenorganisationen schon allein ihre Bereitschaft, sich einmal in einem anderen Kontext zu präsentieren und das darzustellen, was sie gestalten, als wichtigen Beitrag zum Dialog.

Unerlässlich ist es, dass die kooperierenden Einrichtungen über **Personal** mit eigener und/oder familiärer Zuwanderungsgeschichte bzw. mit Erfahrungen und Kenntnissen aus anderen Lebenswelten, über Personal mit interkultureller Kompetenz und einer entsprechenden Sensibilität verfügen. Dies trifft auf eigene Mitarbeiter*innen gleichermaßen zu wie auf Honorarkräfte. Dabei geht es nicht nur um die sicherlich bedeutsame Mehrsprachigkeit, sondern auch um die Fähigkeit sich in Probleme von Menschen mit ähnlichen Erfahrungen hineinzuversetzen, was offene Gespräche und einen intensiveren Austausch fördert.

IV. RESSOURCEN FÜR DIE KOOPERATION

KOMMUNIKATION

Es ist stets Wert zu legen auf eine zielgruppengerechte Kommunikation. So ist es unverzichtbar, unmittelbar in den einzelnen Communitys zu werben und potenzielle Teilnehmer*innen auch persönlich anzusprechen. Es ist auch hilfreich, sich dort zu treffen, wo die jeweiligen Communitys ihre Treffpunkte haben, wie Bürgerzentren, Generationenhäuser, Vereinsräume aber auch Cafés oder Bars etc.

Mündliche Kommunikation (z. B. telefonisch) sowie **persönlicher Kontakt** können deutlich erfolgreicher sein als Schriftliches – aber natürlich auch wesentlich zeitaufwändiger. Hierfür sollten Vereinsbesuche, Gesprächskreise und Veranstaltungen, bei denen Mitglieder von Migrant*innenorganisationen anwesend sind, stärker genutzt werden. Auch der Einsatz von Social Media gewinnt zunehmend an Bedeutung und gehört heute zwingend zum Inventar moderner Kommunikation. Was am sinnvollsten ist, hängt vom Verein ab: manche sind in den digitalen sozialen Netzwerken unterwegs, andere sind besser telefonisch erreichbar. Letztlich schließen sich die verschiedenen Kommunikationswege nicht aus, sondern ergänzen sich.

Sicherlich ist die **Kommunikationssprache Deutsch**, zumal in der Regel ein breites Spektrum an Migrantengruppen angesprochen wird, so dass sich allein schon deshalb die Verwendung anderer Sprachen ausschließt. Dennoch kann die **Verwendung der Erstsprache** sowohl beim persönlichen Kontakt als auch bei konkreten Einzelmaßnahmen von Vorteil sein, nicht zuletzt wenn sensible Themen behandelt werden. Die Verwendung der Herkunftssprache wird oft auch als wichtiges Zeichen der Wertschätzung wahrgenommen.

Doch die Ansprache in einer anderen Sprache als Deutsch kann auch als „fremdmachend“ verstanden werden, sie unterstellt erst einmal defizitäre Deutschkenntnisse. Es ist diskriminierend, wenn man bei der Ansprache von Migrant*innenorganisationen grundsätzlich davon ausgeht, diese hätten Probleme mit der deutschen Sprache. Generell sind ein sensibler Umgang mit Sprache und die Reflexion des eigenen Sprachgebrauchs erforderlich. Vieles was „gar nicht so gemeint war“, kann jemanden mit entsprechender Diskriminierungserfahrung zutiefst verletzen.

Um der viel beschworenen „Zusammenarbeit auf Augenhöhe“ zumindest eine Chance zu geben, ist es erforderlich, dass sich der stärkere Kooperationspartner – und das sind in der Regel die Kultureinrichtungen – bemüht, die **bestehenden Ungleichgewichte, strukturellen Unterschiede und Machtasymmetrien auszugleichen und Chancengleichheit herzustellen**. Dies bedeutet letztlich die Unterstützung von Migrant*innenorganisationen in all den Bereichen, in denen sie defizitäre und reduzierte Zugänge zu benötigten Ressourcen haben.

Zu Recht wird hier auf die Verpflichtung von Staat und Kommune verwiesen und auch das diesbezügliche große Engagement von migrantischen Verbänden und Dachverbänden muss ausdrücklich erwähnt werden. Dennoch dürfen sich die Kultureinrichtungen der Verantwortung nicht entziehen, die sie als Kooperationspartner von MO haben. Eine „Zusammenarbeit auf Augenhöhe“ ist nicht nur eine emotionelle, sondern stets auch eine materielle Angelegenheit.

Die entsprechenden Bedarfe von Migrant*innenorganisationen sind vielfältig und umfassend. Um gleichberechtigt am gesellschaftlichen und kulturellen Leben teilnehmen zu können, sind **Qualifizierungsmaßnahmen** und eine damit verbundene stärkere Professionalisierung, nicht zuletzt bei der Öffentlichkeitsarbeit, ebenso erforderlich wie auch **Fördermittel**, Räume, personelle Verstärkung und nicht zuletzt natürlich entsprechende Netzwerke.

NETZWERKE UND KONTAKTE

Den meisten Migrant*innenorganisationen fehlen historisch gewachsene **Beziehungen und Kontakte** zu Ämtern, zu Politik und Verwaltung, zu potenziellen Geldgebern aber auch zu anderen Migrant*innenorganisationen und Institutionen sowie die Kenntnis von Strukturen und (Förder-) Mechanismen. All dies erschwert die Aufnahme von Außenkontakten und Kooperationen, nicht zuletzt aber auch das Akquirieren notwendiger Ressourcen.

Die **Einbindung von Migrant*innenorganisationen in bestehende Netzwerke** und das Vermitteln entsprechender Kontakte ist deshalb ein wichtiger Bestandteil des Empowerments von Migrant*innenorganisationen. Für etablierte Kulturakteure bedeutet dies oft auch ein „Platz machen“, das Räumen eines bislang von einem weißen Akteur eingenommenen Platzes in einer Jury, einem Ausschuss oder Ähnlichem für einen Akteur mit Migrationsbiografie.

RÄUME

Die Aktivitäten vieler Migrantenorganisationen finden – aufgrund fehlender finanzieller Mittel, aber auch aufgrund fehlender Beziehungen – oft an Orten statt, die hierfür nicht geeignet sind und eher die Marginalisierung dieser Gruppen fördern statt deren gleichberechtigte Teilhabe. Migranten-Communitys werden oft allein schon aufgrund des Fehlens geeigneter Räume in genau die Nischen gedrängt, die ihnen dann wiederum den Vorwurf einhandeln, sie würden sich „abschotten“. Passable, leicht erreichbare und **zentrale („sichtbare“) Räume** bedeuten nicht nur faire Arbeitsbedingungen, sie haben auch viel mit Wertschätzung, öffentlicher Wahrnehmung und Erreichbarkeit zu tun. Hier ist die konsequente Öffnung von Gemeinde- und Bürgerhäusern gefragt. Der Öffnung von Kultureinrichtungen für (selbstbestimmte!) Aktivitäten von Migrantenorganisationen kommt hier eine ganz besondere Bedeutung zu.

Es ist aber auch erforderlich, **Orte der Begegnung und des Austausches** neu zu schaffen: Möglichkeiten der gemeinsamen Nutzung entsprechender Immobilien durch mehrere Migrantenorganisationen, aber auch **repräsentative interkulturelle Zentren**, die neben dem Begegnungscharakter auch die große Bedeutung migrantischer Aktivitäten – gerade auch im Kulturbereich – für eine Kommune unterstreichen. Überall, wo bereits ein „Haus der Kulturen“, ein „Haus der Vielfalt“, eine „Werkstatt der Kulturen“ oder ein „Welthaus“ existiert, kann beobachtet werden, welche Energie und welche Potenziale freigesetzt werden, wenn all die vielen migrantischen Initiativen und Projekte nicht nur Raum haben, sich zu entfalten, sondern auch Möglichkeiten des Austausches, der gegenseitigen Inspiration, der Zusammenarbeit. Eine jegliche Initiative für ein solches „Haus der Kulturen“ (und es gibt derzeit in vielen Städten solche Initiativen) ist zu fördern. Dabei muss aber betont werden, dass solche Häuser nie ein Ersatz sein können für die Öffnung von Kultureinrichtungen, die Bereitstellung von Probe- und Aufführungsmöglichkeiten. Im Gegenteil: die Existenz solcher Orte kann eine zentrale Basis für nachhaltige Kooperationen mit Migrantenorganisationen sein.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Migrantenorganisationen sind bei ihrem Gang an die Öffentlichkeit oft mit Vorurteilen, Klischees oder gar offener Diskriminierung konfrontiert, auf die sie ebenfalls reagieren muss(t)en. Die mangelhafte öffentliche Wahrnehmung ist für viele Migrantenorganisationen ein großes Problem. Dabei muss nicht nur die „normale“ Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden, wie sie von jedem Veranstalter oder jeder Interessensgemeinschaft erwartet wird. **Es gilt stets auch Klischees, Vorurteilen und rassistischen Zuschreibungen zu begegnen.** Doch die meisten Migrantenorganisationen haben für eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit weder die benötigten Ressourcen noch eine einschlägige Erfahrung auf diesem Gebiet, geschweige denn einen passenden Zugang zu den für sie wichtigen Medien.

Hier können die Öffentlichkeitsarbeiter*innen von Kultureinrichtungen ihre migrantischen Kooperationspartner ganz praktisch unterstützen, wobei es nie darum gehen darf, den MO die Öffentlichkeitsarbeit abzunehmen, paternalistisch-stellvertretend für die Migrantenorganisationen aktiv zu werden. Hier geht es um Empowerment, um „Hilfe zur Selbsthilfe“, nicht zuletzt auch um die Bereitstellung und Vermittlung von Kontakten und Zugängen.

Auch wenn die Öffentlichkeitsarbeit von Migrantenorganisationen vielleicht nicht immer den Anforderungen und Erwartungen der Kooperationspartner entsprechen mag, darf dies nie zu Überheblichkeit und Abwertung führen. Die Gründe für scheinbar mangelnde Qualität mögen vielleicht bei Sprachproblemen oder mangelnden Kenntnissen von Normen und Verhaltensmustern, nicht zuletzt in der Mehrfachbelastung von ehrenamtlichen Vereinsaktiven liegen, doch meist sind es einfach unterschiedliche Vorstellungen von Ästhetik, eine andere Sicht auf die Dinge. Das Hinterfragen der eigenen Anforderungen und Erwartungen, das Relativieren der eigenen Betrachtungsweise ist zielführender als die Reduzierung migrantischer Aktivitäten auf deren scheinbare Defizite.

V. FORMATE DER KOOPERATION

Kooperationen von Kultureinrichtungen mit Migrantenorganisationen können vielfältig und höchst unterschiedlich sein – solange sie nicht an den Bedürfnissen der Kooperationspartner*innen vorbeigehen.

Kooperationen helfen „raus aus den Nischen“. „Klassische“ Vereinsdarbietungen wie z. B. Folklore können durch deren Präsentation auf einer großen, „etablierten“ Bühne eine enorme Aufwertung erfahren. Gleichzeitig ist es wichtig, auch andere künstlerische Vereinsaktivitäten (wie z. B. Musik, Literatur oder Theater) auf die großen Bühnen zu bringen und dabei auch stets das zivilgesellschaftliche Engagement dieser Migrantenorganisationen nicht aus dem Auge zu verlieren. Nur so können MO zu gleichwertigen Partnern im Kulturleben einer Kommune werden und herauskommen aus der ihnen oft zugeschriebenen Nische – wobei Zuschreibungen wie „Folklore-Nische“ meist in Unkenntnis der realen Aktivitäten und Arbeitsbedingungen von Migrantenorganisationen geschieht.

Anlässe für Begegnungen schaffen ist stets ein wichtiges Ziel einer jeglichen Kooperation. Eine Einwanderungsgesellschaft benötigt Räume und Anlässe, damit Menschen unterschiedlichster Interessen, Herkunft und Wertesysteme zusammenkommen, gemeinsam etwas bewegen und etwas Neues schaffen, aber auch um einfach mal gemeinsam zu feiern. Begegnungsräume sind Orte des Kennenlernens aber auch des Aushandelns von Unterschieden, von Differenz. Es können dies konkrete Räume sein, in denen gemeinsam etwas erarbeitet wird („Werkstätten der Kulturen“), Dialog- bzw. Kooperationsveranstaltungen, Projektstage oder Austauschtreffen, aber auch Feste, Festivals und „Alltägliches“ wie gemeinsames Kochen oder gemeinsames Sporterleben.

Gemeinsame Aktivitäten von Migrantenorganisationen mit unterschiedlichen kulturellen Bezügen bedeuten gelebte Diversität und Transkulturalität. Solche Grenzen und Traditionen überschreitende Aktivitäten sind in der Lage, neue Horizonte zu öffnen und zukunftsweisend multiperspektivisch Neues zu entwickeln. Sie dienen aber auch dem Abbau nationalistischer, chauvinistischer und diskriminierender Tendenzen.

Migrantenorganisationen bieten oft auch **Zugänge** zu bisher auf großen Bühnen unterrepräsentierten **Einzelkünstler*innen oder Künstlergruppen**. Diese werden, auch wenn sie künstlerisch meist von herausragender Qualität sind, von den etablierten Kultureinrichtungen oft kaum beachtet und fristen ihr Dasein nicht selten durch Auftritte auf Hochzeiten und in Hinterhöfen. Kooperationen können solchen Künstler*innen den Zugang zu etablierten Kulturinstitutionen ermöglichen – nicht in Konkurrenz zu den MO, sondern gemeinsam mit ihnen.

Maßnahmen zur **künstlerischen Weiterbildung** können wertvolle Bestandteile von Kooperationen sein. Fortbildungsmöglichkeiten durch entsprechende Expert*innen aus den Kultureinrichtungen können für migrantische Künstler*innen (egal ob innerhalb oder außerhalb der Migrantenorganisationen) hilfreich und weiterführend sein und gleichzeitig gemeinsame Projekte voranbringen.

Zielführend kann es auch sein, migrantische Künstler*innen bzw. deren Initiativen in Produktionen, Events oder Ausstellungen von Kultureinrichtungen einzubinden. In **interkulturellen „Kunstablaboren“** können Gemeinsamkeiten ausgetestet und Gemeinsames entwickelt werden. Die etablierten Häuser erhalten auf diese Weise neue künstlerische Impulse und Kontakte zu ihnen bisher unbekanntem Künstler*innen. Diese wiederum erhalten Zugang zur etablierten Kunst- und Kulturszene.

Kooperationen sollten vielschichtig und vielfältig sein. Für eine Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen kann es vorteilhaft sein, wenn die Kooperation eine Vielzahl unterschiedlicher Arbeitsfelder umfasst, also nicht nur ein spezielles Kulturprojekt, sondern zum Beispiel auch mal ein gemeinsames Seminar, eine gemeinsame kommunalpolitisch ausgerichtete Initiative oder einfach mal ein gemeinsames Fest. Je umfassender eine Kooperation, umso erfolgreicher und nachhaltiger sind die einzelnen Maßnahmen.

Frauen sind wichtige Kooperationspartnerinnen, nicht zuletzt, da sie in den allermeisten Migrantenorganisationen eine zentrale Rolle spielen (trotz ihrer teils geringen Repräsentanz in den Vorständen). Bei allen Kooperationen ist deshalb auch auf genderübergreifende und -sensible Arbeitsansätze zu achten, Rollen und Aufgaben sollten gleichberechtigt aufgeteilt sein. Es ist darauf zu achten, dass die – gerade in der Projektarbeit besonders aktiven – Frauen innerhalb einer Kooperation auch die ihnen zustehenden Leitungsfunktionen einnehmen können.

VI. KOOPERATIONEN ERFORDERN VERNETZUNG

Nachhaltige Kooperationen benötigen auch ein fruchtbares Umfeld, entsprechende **ideelle wie auch materielle Rahmenbedingungen**. Dies erfordert auf kommunaler wie auch auf Landes- und Bundesebene eine Offenheit gegenüber den Belangen interkultureller Kulturarbeit, ein Bewusstsein für die Wichtigkeit der interkulturellen Öffnung der Kulturlandschaft. Entsprechende **Förderlinien** sind ebenso notwendig wie auch entsprechende **Austausch- und Diskursmöglichkeiten**, Arbeitskreise, Fachtagungen u. ä. Um dies aufzubauen und mit Leben zu füllen, ist **kulturpolitisches Engagement** auch von Vertreter*innen der Kultureinrichtungen erforderlich.

Auf kommunaler Ebene empfehlen sich Interkultur-Arbeitskreise, in denen sich Vertreter*innen von interkulturell arbeitenden bzw. interessierten Kultureinrichtungen regelmäßig austauschen, kulturpolitisch aktiv werden, aber auch gemeinsame Projekte initiieren. Neben Vertreter*innen der Kommune (Integrationsbeauftragte und Kulturamt) sollte auch die Teilnahme von Migrantenorganisationen bzw. deren Verbänden zwingend geregelt sein. Solche Arbeitskreise können sowohl dem Zustandekommen von Kooperationen dienen als auch deren Auswertung und dem Transfer deren Ergebnisse. In Neuss z. B. wurde ein gesamtstädtisches und partizipatives Konzept zur „Neuen Deutschen Stadtgesellschaft“ gemeinsam von den Kulturinstitutionen und den Migrantenorganisationen vor Ort formuliert. **Mehr unter KLEINES ABC***.

Zur Entwicklung konkreter Kooperationen empfehlen sich Austauschtreffen zwischen Kultureinrichtungen und den Migrantenorganisationen zu jeweils konkreten Themen bzw. entlang einzelner Sparten. So kann es sinnvoll sein, z. B. alle Interessierten aus der städtischen Chorklandschaft zusammenzubringen, sowohl die alteingesessenen, etablierten Chöre als auch die (post)migrantischen. Oder aber es treffen sich alle theaterinteressierten Migrantenorganisationen mit Vertreter*innen der Theater einer Stadt, usw. Je konkreter die gemeinsamen künstlerischen Interessen sind, umso größer ist die Chance, dass bei diesen Austauschtreffen konkrete gemeinsame Projekte entstehen.

* Siehe Kleines ABC der Kulturarbeit von und mit Migrantenorganisationen, Tipps zum Weiterlesen, Seite 17.

VII. WERTSCHÄTZUNG UND VERTRAUEN

So banal dies klingt: Kooperationen funktionieren nur, wenn alle Beteiligten davon profitieren. Für Migrantenorganisationen ist es wichtig, sich platzieren zu können, gesehen zu werden und nicht unter dem Label und Logo des Kooperationspartners zu verschwinden.

Für Kooperationen mit Migrantenorganisationen gelten letztlich dieselben Grundsätze wie für alle zwischenmenschlichen Beziehungen: **Wertschätzung, Achtung, Ehrlichkeit, Chancengleichheit und Offenheit, ein wirkliches Interesse am Partner und dessen tatsächlichen Wünschen und Bedarfen**. Ohne Berücksichtigung dieser Werte und Umgangsformen wird jede Art von Zusammenarbeit schwierig, verkommt auch jede Art von materieller Unterstützung zu bevormundendem Paternalismus. Und ohne Klarheit über den Charakter der Zusammenarbeit, ohne Verlässlichkeit und Eindeutigkeit und ohne regelmäßigen Kontakt und Austausch kann auch kein echtes Vertrauen entstehen, entsteht auch kein „persönlicher Draht“ zueinander.

Wertschätzung bedeutet auch **Höflichkeit und Respekt** – nicht nur vor dem persönlichen Engagement des jeweiligen Partners, sondern auch gegenüber einer vielleicht völlig anderen Welt-sicht und Ästhetik. Wertschätzung bedeutet, den Partner **als gleichwertig anzusehen und zuzuhören** – das Gegenteil eines Paternalismus, der „von oben herab“ gönnerhafte Freundlichkeiten verteilt. Und so selbstverständlich Freundlichkeit sein mag, gerade im Umgang mit migrantischen Partner*innen wird dies oft vermisst. Nicht selten fehlt selbst ein offizielles, öffentliches **Dankeschön**: Freundlichkeit auf Herz- und Augenhöhe statt überhebliche Höflichkeitsfloskeln.

Zum Schluss noch eine weitere Binsenweisheit: man kann bei Kooperationen viele Fehler machen und in manchen Fettnapf treten. Doch der allergrößte Fehler wäre es, gar nichts zu machen.

Also, kooperieren Sie!

KONTAKT

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Dachverband der Migrantenkulturvereine und interkulturellen Einrichtungen
Stuttgarter Interkulturbüro

Marktplatz 4, 70173 Stuttgart
Tel. 0711/248 48 08-0
Fax 0711/248 48 08-88
info@forum-der-kulturen.de
www.forum-der-kulturen.de



Bundesverband Netzwerke von Migrantorganisationen e. V. (BV NeMO)

Am Sudhaus 2, 12053 Berlin
Tel. 030/56 82 03 03
info@bv-nemo.de
www.bv-nemo.de
www.kiwit.org



Gefördert von:

KIWit



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Herausgeber: Forum der Kulturen Stuttgart e. V. und
Bundesverband Netzwerke von Migrantorganisationen e. V. (BV NeMO)

Text: Rolf Graser – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Redaktion: Josefine Jochum – Bundesverband Netzwerke von Migrantorganisationen e. V.,
Corinna Mevißen – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.,

Sylwia Plonka – Bundesverband Netzwerke von Migrantorganisationen e. V.

Gestaltung und Illustration: Katharina Jourdan – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Druck: Druckhaus Stil + Find

1. Auflage, Stand: Oktober 2019

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Dachverband der Migrantenkulturvereine und interkulturellen Einrichtungen
Stuttgarter Interkulturbüro

Marktplatz 4, 70173 Stuttgart
Tel. 0711/248 48 08-0
Fax 0711/248 48 08-88
info@forum-der-kulturen.de
www.forum-der-kulturen.de

KLEINES ABC DER KULTURARBEIT VON UND MIT MIGRANTEN- ORGANISATIONEN

Mit Tipps zum Weiterlesen

FRUM
KULTUREN DER
STUTT GART

KLEINES ABC DER KULTURARBEIT VON UND MIT MIGRANTEN- ORGANISATIONEN

Mit Tipps zum Weiterlesen

KLEINES ABC

Ein alphabetisches Glossar ohne Anspruch auf Vollständigkeit, aber mit vielen gegenseitigen Bezügen – denn letztlich hängt alles miteinander zusammen

AKTIV FÜR KUNST UND KULTUR: MIGRANTENORGANISATIONEN

Kulturelle Aktivitäten gehören bei den meisten Migrant*innenorganisationen immer noch zu den Schwerpunkten ihrer Aktivitäten. Dabei weisen diese kulturellen Aktivitäten eine enorme → Vielfalt auf, auch wenn dies oft so nicht wahrgenommen wird. Es ist neben (oft folkloristischen und traditionsgebundenen) Aktivitäten wie Tanz und Musik auch ein (eher zeitgenössisch ausgerichtetes) Engagement z. B. auf dem Gebiet von Literatur, Theater oder bildender Kunst. Ein Großteil dieser Aktivitäten hat einen starken → Bezug zu den jeweiligen Herkunftsländern, oft werden auch Beiträge aus diesen Herkunftsländern „importiert“, erhalten aber selten die Weihen des (anderweitig teils hoch subventionierten) „internationalen Kulturaustausches“.

Kulturelle Aktivitäten von Migrant*innenorganisationen sind bestens geeignet, kulturelle Vielfalt sichtbar und erlebbar zu machen – nicht zuletzt im konkreten kommunalen Kontext, von Stadtfesten bis hin zu Angeboten in Stadttheatern oder Museen. Es sind dies gute Gelegenheiten zur Selbstdarstellung der Migrant*innenorganisationen vor Ort, nicht zuletzt auch Möglichkeiten, die Vereinskasse aufzufüllen. Doch auch hier ist stets auf die Gefahren von → Fremdzuschreibung und klischeehafter Repräsentation zu achten.

ANERKENNUNG UND AKZEPTANZ

Die Anerkennung und Akzeptanz, die mit einer kulturellen Betätigung einhergeht, ist nicht zu unterschätzen – eine Anerkennung und Akzeptanz, die Migrant*innen anderweitig oft versagt bleibt. So werden Roma als Musiker in den Himmel gelobt, während sie als Menschen (und Roma bedeutet nichts anderes als: „Menschen“) ausgegrenzt und verfolgt werden. Ein aus Ghana stammender Musiker wird umschwärmt, ein Lehrer mit demselben Background eher argwöhnisch beobachtet. Folkloregruppen werden als exotische Beigabe gerne zu Straßenfesten eingeladen, während eine migrantische Elterninitiative oft vergeblich nach Räumen sucht. Kein Wunder, dass Engagement – individuell wie auch als Verein – besonders dort anzutreffen ist, wo es auch auf Anerkennung stößt – und vielleicht sogar finanzielle → Förderung erhält.

AUS- UND WEITERBILDUNG

Ein zentraler Teil der Kulturarbeit von Migrantenvereinen besteht in der Aus- und Weiterbildung – als Voraussetzung für gelingende Auftritte, oft aber auch einfach, weil es Spaß macht. So investieren zahlreiche MO viel Zeit und Mühe, viel personelle wie auch finanzielle Ressourcen in den Unterricht an Instrumenten, in Gesangs-, Tanz- oder Theaterunterricht.

Ein großer Schwerpunkt liegt in der Ausbildung von Jugendlichen. Oft werden dadurch Lücken und Defizite der gängigen, mit öffentlichen Mitteln geförderten Musikausbildung geschlossen. So ist die Ausbildung an Instrumenten aus unterschiedlichen kulturellen Traditionen und Kontexten an vielen Musikschulen immer noch nicht möglich. Diesem Aspekt der Kulturarbeit von und mit MO muss mehr Beachtung (und mehr Förderung!) geschenkt und hierbei stärker auch die Verbindung gezogen werden zur öffentlich geförderten „Kulturellen Bildung“. Maßnahmen der kulturellen Bildung eignen sich auch besonders gut zur Aufarbeitung nationalistischer oder rassistischer Tendenzen, zur Selbstreflexion ebenso wie für praktische kulturelle Initiativen und Interventionen.

BEZUG ZUR HERKUNFTSREGION

Migrant*innen sind genauso wenig Vertreter*innen ihres Herkunftslandes wie Migrantenorganisationen. Sie sind nicht verantwortlich zu machen für all das, was im Namen ihres Herkunftslandes oder aber auch im Namen ihrer Religion geschieht. Und so sind es auch nicht „170 Nationen, die hier bei uns leben“, wie es in offiziellen Verlautbarungen immer wieder hervorgehoben wird, sondern Menschen, Individuen mit Bezügen zu eben diesen 170 Ländern oder Regionen. So wenig Migrantenorganisationen Vertreter „ihres“ Landes sind, so bedeutsam sind jedoch bei vielen die Bezüge, die sie zu ihren Herkunftsregionen haben.

Dass sich der kulturelle Bezug zum Herkunftsland nicht auf → Folklore reduzieren lässt, das weiß jeder, der Migrantenorganisationen näher kennt. Allein auf dem Gebiet von Kunst und Kultur sind die Bezüge zur Herkunftsregion wesentlich umfassender, und so sind es nicht selten hochkarätige Theaterproduktionen oder große Orchester aus den jeweiligen Herkunftsländern, die von Migrantenvereinen oder -initiativen nach Deutschland eingeladen werden, hier allerdings – im Gegensatz zur Folklore – oft kaum Beachtung finden. Während migrantische Folklore Exotik transportiert und Klischees von „archaisch-rückständigen“ Herkunftsländern bedient, passt ein zeitgenössisches griechisches Theater oder ein experimentelles senegalesisches Nationalorchester nicht unbedingt in die Erwartungshaltung derer, die hierzulande gerne die → Deutungshoheit über Kunst und Kultur für sich beanspruchen.

Doch auch jenseits von Kunst und Kultur bergen die Bezüge zu den Herkunftsregionen enorme, meist von der breiten Öffentlichkeit nicht wahrgenommene Potenziale in sich. Besonders zu erwähnen ist der große Schatz der Mehrsprachigkeit, dessen Bedeutung oft völlig ignoriert wird. So sind Migrantenorganisationen oft die einzigen, die sich um die Pflege und Vermittlung der jeweiligen Muttersprache kümmern. Erst in den letzten Jahren ins Bewusstsein gerückt ist das soziale und entwicklungspolitische Engagement zur Bekämpfung von Elend und Not in den jeweiligen Herkunftsregionen der hier lebenden Migrant*innen.

DEUTUNGSHOHEIT

Kunst und Kultur finden zunächst mal alle gut. Doch sobald damit begonnen wird, Kunst und Kultur zu bewerten, gehen die Meinungen rasch auseinander. Prädikate werden verteilt wie „künstlerisch wertvoll“ oder „professionell“ und damit „förderwürdig“ oder eben nicht. Nur selten werden kulturelle Darbietungen von Migrantenvereinen mit solchen Attributen belegt.

Die Deutungshoheit über den „Wert“ von Kunst und Kultur liegt zum einen bei den Medien, die entscheiden, worüber sie berichten und was sie außen vor lassen. Letztlich sind es aber die großen etablierten Kultureinrichtungen, deren Direktor*innen, Intendant*innen und Kurator*innen, sowie staatliche wie auch private Kulturförder*innen und -mäzen*innen und nicht zuletzt der internationale Kunstmarkt, die entscheiden, was passt und was nicht, was „zeitgenössisch“, „modern“ oder „avantgardistisch“ ist und was nicht. Deren Kulturverständnis ist überwiegend mitteleuropäisch geprägt und fußt auf den Seh- und Hörgewohnheiten eines eher wohlhabenden Bildungsbürgertums. Es ist in seinem Kern meist eurozentrisch und nicht selten noch mit kolonialistischen Denkmustern behaftet. Auch wenn ein solches Kulturverständnis an vielen Stellen im Aufbruch ist, gilt es noch oft genug als Messlatte, an der kulturelle Aktivitäten von Migrantenorganisationen, aber auch von Künstler*innen mit Migrationsgeschichte gemessen und mittels derer sie nicht selten auch abgewertet werden.

Hier gilt es, die Gleichwertigkeit unterschiedlichster kultureller Ausdrucksformen und Traditionen zu betonen und deutlich zu machen, dass kulturelle Vielfalt stets auch Bedeutungs- und Meinungsvielfalt mit sich bringt, die → Vielfalt von Kulturbegriffen, von Ästhetik und „Geschmack“. Dabei sollte das eigene Verständnis von Kunst und Kultur regelmäßig reflektiert und kritisch hinterfragt werden.

EINZELKÜNSTLER*INNEN

Auch wenn es in diesen Ausführungen vor allem um die kulturellen Aktivitäten von Migrantenorganisationen geht, darf die große Zahl an Einzelkünstler*innen nicht aus dem Blick verloren werden. Künstler*innen mit unterschiedlichsten Migrationserfahrungen, vielfältigen künstlerischen Profilen und einer immensen künstlerischen → Kreativität sind eine enorme Bereicherung unseres Kulturlebens. Vielfach sind diese Künstler*innen in die Aktivitäten der Migrantenvereine eingebunden, teilweise sogar maßgebliche Akteure in diesen Vereinen. Oft aber besteht auch eine große Distanz zwischen diesen Künstler*innen und den Migrantenorganisationen.

Zu Recht beklagen Künstler*innen mit Migrationsgeschichte, dass sie nicht wegen ihrer künstlerischen Qualität engagiert werden, sondern als „Exoten“, als „Migranten“ oder weil es „der Integration dienlich“ sei, also aus Gründen, die mit ihrer Kunst nichts zu tun haben. Viele legen Wert darauf, nicht als „Migrant*innen“ sondern als Künstler*innen wahrgenommen und engagiert zu werden. Gleichwohl ist die spezifische → Förderung migrantischer Künstler*innen eine noch nicht befriedigend gelöste Aufgabe, der sich alle Betroffenen verstärkt widmen sollten – trotz der damit verbundenen Widersprüchlichkeiten.

FREMDZUSCHREIBUNG

Es ist eine meist recht belastende Fremdzuschreibung, wenn Migrant*innenorganisationen lediglich als „Folklorevereine“, als Bewahrer des Traditionellen gesehen werden. Das Selbstverständnis und die realen Aktivitäten sehen in der Regel ganz anders aus und → „Folklore“ ist (wenn überhaupt!) nur Teil einer wesentlich vielfältigeren Vereinsarbeit. Die immer noch weitverbreitete Fremdzuschreibung als „ausschließlich herkunftsbezogene“ „National-Vereine“ ignoriert das tatsächliche gesellschaftlich wertvolle Engagement und versperrt gerade deshalb oft auch den Zugang zu gesellschaftlicher Akzeptanz und Teilhabe, zu Fördermitteln und Kooperationen.

Migrant*innenorganisationen müssen deshalb stets darauf achten, wie sie wahrgenommen werden, wie sie sich darstellen. Dies gilt natürlich generell, hat aber bei kulturellen Aktivitäten nochmal ein besonderes Gewicht, da hier Klischees und Fremdzuschreibungen besonders verbreitet sind. Die Frage für Migrant*innenorganisationen ist: stellen wir uns so dar, wie die Öffentlichkeit uns sehen will, oder so, wie wir wollen, dass die Öffentlichkeit uns sieht?

Hilfreich gegen Klischees, Zuschreibungen und Vorurteile und produktiv im Sinne einer nachhaltigen interkulturellen Öffnung sind → Kooperationen und Partnerschaften zwischen Migrant*innenorganisationen und Kultureinrichtungen. Kooperationen als Akte des gegenseitigen (Kennen-)Lernens erfordern von beiden Seiten ein großes Maß an Offenheit und die Bereitschaft, auf die jeweiligen Partner*innen zuzugehen.

FÖRDERUNG VON MIGRANTENORGANISATIONEN

Oft wird die Berechtigung spezieller „Interkultur-Fördertöpfe“ bzw. „Flüchtlingskultur-Fördertöpfe“ bezweifelt. Immer wieder wird die Forderung erhoben, im Rahmen eines „Intercultural Mainstreaming“ die Förderung migrantisch geprägter Kultur zugunsten einer allgemeinen Kulturförderung aufzugeben. Hier sind spezifische Migrant*innen-Interkultur-Fördertöpfe unumgänglich, solange auf diesem Gebiet Zugangsbarrieren und keine wirkliche Chancengleichheit bestehen, solange noch nicht sichergestellt ist, dass Kunstprodukte gleichberechtigt behandelt werden, wenn sie über reguläre (Film-, Theater-, Musik- etc.) Förderlinien unterstützt werden.

Die Kulturarbeit von MO geschieht vor Ort, ist also stets eine lokale, kommunale Angelegenheit und wird zum allergrößten Teil auch auf dieser Ebene gefördert. Auf Bundes- und Länderebene existieren derzeit noch kaum nennenswerte Förderinstrumente, die auch für Migrant*innenorganisationen von Relevanz sind – während die meisten sonstigen Kulturakteure und -institutionen von der Kommune und vom Land gefördert werden. Die Entwicklung entsprechender Fördermodelle und förderlicher Rahmenbedingungen vom Bund und den Ländern ist eine Herausforderung, der sich alle Akteure verstärkt stellen müssen.

FOLKLORE UND DIE PFLEGE KULTURELLER TRADITIONEN

Oft wird die Kulturarbeit von Migrant*innenorganisationen auf Folklore und die Pflege von Traditionen aus den Herkunftsländern reduziert. Und natürlich spielt der → Bezug zur jeweiligen Herkunftsregion bei vielen Migrant*innen eine wichtige Rolle. Viele Migrant*innenorganisationen bezeichnen sich ja auch als „Kulturvereine“ und haben in ihrer Satzung als wichtige Aufgabe die „Pflege der Herkunftskultur“ verankert. Dass dies bei den allermeisten Migrant*innenorganisationen dennoch nicht deren Schwerpunkt bildet, hat zuletzt auch eine → Umfrage des Forums der Kulturen Stuttgart e. V. deutlich gemacht.

Für Jugendliche, die hier geboren sind, ist eine starke Affinität zur Region, aus der ihre Eltern oder gar Großeltern stammen, nichts Ungewöhnliches. Dass sie ebenso wie ihre Eltern und Großeltern mit Begeisterung Tänze tanzen, die es heute in den jeweiligen Regionen oft gar nicht mehr gibt, mit denen aber das Andenken an diese Regionen hochgehalten wird, gehört überall auf der Welt zu den migrantischen Selbstverständlichkeiten und steht nirgendwo im Widerspruch zu einem gleichzeitigen Engagement im Hier und Jetzt.

Kritisch wird es nur, wenn Vereine oder auch Einzelpersonen fixiert sind auf diese Traditionen, wenn sich deren gesamte → Identität hierauf reduziert und die Traditionspflege nationalistisch-chauvinistisch überhöht wird, was in der Regel einhergeht mit der Abwertung anderer kultureller Traditionen und Ausdrucksformen.

Doch in der Regel ist das Zelebrieren kultureller Traditionen Teil von meist sehr vielfältigen kulturellen Interessen, ist eine kulturelle Ausdrucksform von vielen, ist Teil von Mehrfach-Identitäten: Derselbe Jugendliche, der soeben noch serbische Folklore tanzte, ist kurz danach als DJ in einem Hip-Hop-Club zugange oder spielt im Schulorchester erste Geige. Nicht selten entsteht aus diesen verschiedenen Einflüssen und Interessen zusammen auch etwas Neues; völlig neue, → transkulturelle, durchweg faszinierende Kunstprodukte bilden sich.

GESELLSCHAFTSPOLITISCHES UND BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Die meisten Migrant*innenorganisationen sind in großem Umfang auch zivilgesellschaftlich engagiert, sowohl mit starkem sozialen Engagement für Mitglieder ihrer Community, aber auch hineinwirkend in die Stadtgesellschaft. Es sind dies Aktivitäten im Bildungs- oder Gesundheitsbereich ebenso wie ein umfassendes Engagement für Geflüchtete, um nur einige Engagementfelder zu nennen. Und nicht wenige Migrant*innenorganisationen sind sogar weltweit aktiv und wertvolle Akteure der Entwicklungszusammenarbeit. Doch jahrelang wurden dieses Engagement und der starke Wille, unsere Gesellschaft mitgestalten zu wollen, weder von der Politik und den Förderern noch von den Medien wahrgenommen. Und auch heute noch überwiegt das Bild der allein auf sich bezogenen, höchstens als Köch*innen oder Folkloretänzer*innen nach außen tretenden Mitglieder von Migrant*innenorganisationen.

Zunehmend beschäftigen sich Migrant*innenorganisationen auch künstlerisch mit allgemein gesellschaftlichen Themen, nicht zuletzt in Bezug auf eigene Erfahrungen mit Rassismus und Diskriminierung. Denn letztlich beinhalten Kunst und Kultur stets auch die Auseinandersetzung mit gesellschaftsrelevanten Themen. Kunst und Kultur ermöglichen es, Erlebtes in Geschichten – egal ob gesungen, getanzt oder erzählt – zu verwandeln und damit auch entsprechend Position zu beziehen.

IDENTITÄT(EN)

Oft wird Kulturarbeit der MO auch als identitätsstiftend bezeichnet, wobei hier meist von einem monokausalen, „kulturalisierten“ Verständnis von Identität ausgegangen wird.

Doch es gibt nicht die eine, alles überlagernde kulturelle Identität. Kultur ist stets vielseitig, offen, widersprüchlich und immer im Wandel. Jeder Mensch hat eine Vielzahl von Identitäten, über die er sich definiert und die letztlich auch für sein Wohlbefinden bestimmend sind: sei es die Religion oder die Nationalität(en), das Arbeitsverhältnis, das familiäre Beziehungsgeflecht, die Nachbarschaft, der Gesundheitszustand, Sport, Hobbys, gesellschaftliches Engagement und natürlich auch der → Bezug zum Herkunftsland. Letztlich prägen all diese vielen Identitäten einen Menschen, all dies kann „identitätsstiftend“ sein. Aber alle diese Bezugspunkte unterliegen dem Wandel und verändern sich, sind widersprüchlich und alles andere als starr.

Kritisch wird es, wenn man sich vorwiegend nur noch über eine einzige starre Identität definiert, sich an sie klammert und zu seiner eigenen „kulturellen Identität“ hochstilisiert, wenn andere Identitäten nur noch eine untergeordnete oder gar keine Rolle mehr spielen und man woanders keinen (sozialen, „identitätsstiftenden“) Halt mehr findet, man also völlig fixiert ist z. B. auf den Sport oder die Religion oder eben auf die Herkunftskultur.

INTERKULTURELLE KULTURARBEIT

Sowohl auf der Bühne als auch im Publikum treffen Menschen, Lebensstile und künstlerische Ausdrucksformen unterschiedlichster kultureller Prägung aufeinander bzw. treten miteinander in Austausch. Kultur ermöglicht und befördert folglich interkulturelle Begegnungen und transkulturellen Austausch. Kultur verbindet und ist damit auch ein ideales Terrain des friedlichen und kreativen Miteinanders. Kulturübergreifendes und Grenzüberschreitendes kann erprobt werden und Neues entstehen.

(Inter-)Kultur ist ein wichtiger Bestandteil der Willkommens- und Anerkennungskultur, indem sie Kunst und Kultur von Neubürger*innen als Teil einer gemeinsamen kulturellen → Vielfalt begreift. Nicht zuletzt deshalb kommt z. B. der Kulturarbeit mit Geflüchteten eine solch große Bedeutung zu, erweist sie sich doch als ideales Medium für barrierefreie Begegnung ebenso wie für Empowerment. Interkulturelle Kulturarbeit ist nicht nur in der Lage, den Reichtum, das Bereichernde und Innovative anderer (scheinbar fremder) Kulturen zu vermitteln, sondern auch Vorurteile und Ängste abzubauen und damit letztlich auch rassistischem Gedankengut entgegenzuwirken. Kultur kann auch zur spielerischen Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft genutzt werden, ohne diese als starres Konstrukt auf alle Ewigkeit zu konservieren.

KOOPERATIONEN ZWISCHEN KULTUREINRICHTUNGEN UND MIGRANTENORGANISATIONEN

Immer mehr Kultureinrichtungen bemühen sich um interkulturelle Öffnung. Leider hat dies viel zu selten auch Auswirkungen auf eine verstärkte Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen; sie werden in der Regel nach wie vor nicht als ernstzunehmender Partner etablierter Kultureinrichtungen gesehen. Zu groß sind Vorurteile, → Fremdzuschreibungen und ein eurozentrisches Qualitätsverständnis (→ Deutungshoheit). Selbst soziokulturelle Zentren, die den Migrantenorganisationen immer noch am nächsten stehen, sind oft nicht bereit, sich zu sehr auf Migrantenorganisationen einzulassen. Ein Kriterium hierbei ist oft die angeblich nicht vorhandene Qualität. Auch arbeiten Kultureinrichtungen eher mit → Einzelkünstler*innen zusammen als mit einer Migrantenorganisation. Doch selbst wenn ein Migrantenverein eine professionelle Gastproduktion aus seinem Herkunftsland einlädt, wird die Qualitätsfrage gestellt.

Hier kommt lokalen Dachverbänden eine besondere Bedeutung zu. Denn während eine einzelne Migrantenorganisation oft nicht als gleichwertiger Partner einer Kultureinrichtung wahrgenommen wird, ist dies bei einem Dachverband viel eher möglich. Und – vermittelt über die Dachverbände – kommen dann auch einzelne Migrantenorganisation wieder stärker ins Spiel und auf die Bühnen etablierter Kultureinrichtungen.

KREATIVITÄT UND VIELFALT

Oft wird Menschen mit einer Migrationsbiografie, mit Bezügen zu anderen kulturellen Traditionen eine besondere Kreativität und künstlerische Begabung zugeschrieben. „Der“ Migrant oder „die“ Migrantin gilt in vielen Zusammenhängen als „besonders musikalisch“, als „begnadete*r Tänzer*in“, als „besonders fantasiebegabt“ und hat stets „Rhythmus im Blut“. Doch jenseits aller → Fremdzuschreibungen und Klischees, die tunlichst zu vermeiden sind: künstlerische Gestaltungskraft und eine (im Wortsinne) grenzüberschreitende Kreativität sind auch unmittelbare Folgen kultureller Vielfalt und entspringen nicht selten der Vielfältigkeit von Biografien, des Schöpfens aus unterschiedlichsten kulturellen Traditionen und den Erfahrungen eines „Lebens zwischen den Welten“. Mehrfach-Identitäten, Mehrfachbezüge, das kulturelle Sowohl-als-auch, das Switchen zwischen unterschiedlichen Bezugspunkten und nicht zuletzt natürlich die wertvolle Mehrsprachigkeit – all dies ist förderlich für eine künstlerische Kreativität und ein Denken jenseits von Schubladen und Schablonen, was künstlerischen Prozessen schon immer zugutekam.

MIGRANTENORGANISATIONEN

Als Migrantenorganisationen bezeichnen wir nicht nur eingetragene Vereine, sondern auch lockere Zusammenschlüsse von Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte, also Netzwerke und Initiativen, deren Ziele und Aktivitäten entweder einen Bezug zu ihrem jeweiligen kulturellen Hintergrund oder zu ihrer spezifischen migrationsbedingten Situation, zu ihren Benachteiligungen bzw. ihren Potenzialen haben (oder beides). Es handelt sich dabei vor allem um Organisationen, die von Menschen mit eigener Migrationserfahrung gegründet wurden und in denen diese Menschen auch den größten Teil der Mitglieder (nicht zuletzt auch im Vorstand) ausmachen. Siehe auch → neue deutsche Organisationen.

Migrantenorganisationen

- bilden für ihre Community und Neuankommende eine wichtige Anlaufstelle;
- fördern die Erinnerungsfähigkeit an kulturelle Traditionen, Erfahrungen, Normen und Werte;
- bewahren Kunst, Kultur und Traditionen, nicht zuletzt auch aus Krisen- und Kriegsregionen, wo der Schutz von internationalen Kulturgütern und Kunsthandwerken momentan nicht gewährt ist;
- helfen bei der Verankerung in der hiesigen Gesellschaft, dem „Heimischwerden“, sie bieten Informationen, Kontakte und verfügen über soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Netzwerke;
- haben eine viel zu wenig beachtete und kaum wertgeschätzte Bedeutung für letztlich alle Lebensbereiche der Gesellschaft;
- sind Interessensvertreter und Ansprechpartner in unterschiedlichen Themenfeldern wie z. B. Exklusion und Diskriminierung, Erziehung, Bildung, Seniorenarbeit oder Gesundheitsprävention;
- organisieren und ermöglichen den interkulturellen Dialog;
- bereichern das Kulturleben vieler Städte.

NEUE DEUTSCHE ORGANISATIONEN

Es ist wichtig zu wissen, dass manche Organisationen oder Initiativen eine Kategorisierung als „Migrantenorganisation“ ablehnen: das bundesweite Netzwerk neue deutsche Organisationen e. V. etwa, deren Mitglieder Menschen der 2. und/oder 3., 4. Generation von Einwandererfamilien und People of Color sind, identifizieren sich nicht mit der Bezeichnung „Migrant*innen“, nicht zuletzt da sie hier in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und Migration für sie allerhöchstens Teil ihrer Familienbiografie ist. Gleichwohl sind gerade auch diese Organisationen und deren Mitglieder Diskriminierungen und Benachteiligungen ausgesetzt.

ORGANISATIONSENTWICKLUNG

Eine interkulturelle und diversitätsorientierte Öffnung muss immer auch als Organisationsentwicklung gesehen werden. Stets bedeutet dies ein Umdenken, eine Neuorientierung sowie den Abbau von → strukturellem Rassismus. Deshalb sollen und können sich diese Öffnungsprozesse nie auf Einzelprojekte beschränken, sondern müssen stets die gesamte Philosophie und die Haltung einer Einrichtung umfassen und dabei das Programm ebenso im Auge haben wie die Zusammensetzung des Personals und die Struktur des Publikums (die drei „Ps“).

STRUKTURELLER RASSISMUS

Als struktureller oder auch institutioneller Rassismus werden Rassismen bezeichnet, die von Institutionen, von ihren Gesetzen, Normen und deren interner Logik ausgehen, unabhängig davon, inwiefern die jeweiligen Akteure mit Absicht handeln oder nicht. Anders als der von einer Person ausgehende „alltägliche“ Rassismus, der sich in einer diskriminierenden Wortwahl und Gewaltausübung etc. ausdrückt, sind es hier die gesellschaftlichen Strukturen selbst, die Ausschlussprinzipien generieren und von Menschen unreflektiert reproduziert werden, ohne sich explizit rassistischer Begründungs- und Deutungsmuster zu bedienen.

Institutionellen Rassismus erfahren Menschen durch Ausgrenzung, Benachteiligung oder Herabsetzung in gesellschaftlich relevanten Einrichtungen wie beispielsweise im Bildungsbereich, bei politischer Beteiligung, auf dem Wohn- und Arbeitsmarkt. Prozesse der diversitätsorientierten → Organisationsentwicklung sind daher nie ohne die Reflexion und den zu erzielenden Abbau von diskriminierenden, ausgrenzenden Strukturen zu verstehen.

TRANSKULTUR – „TONSPUR“ DER MIGRATIONSGESELLSCHAFT

Kunst und Kultur haben stets auch große transkulturelle und innovative Potenziale. Gerade (post)migrantische Kulturproduktionen schaffen eine Verbindung und Vermengung traditioneller und zeitgenössischer Elemente, unterschiedlicher Stile, Ästhetiken und kultureller Ausdrucksformen. Transkulturelle Kulturarbeit schafft Neues und stößt Weiterentwicklungen an. Dieses „Neue“ wird zunehmend (wenn auch immer noch ausgrenzend etikettiert z. B. als „Weltmusik“, „Migrant*innenliteratur“ oder „postmigrantisches Theater“) zum anerkannten, festen Bestandteil unseres Kulturbetriebs und kann zu Recht als „Tonspur“ oder „Lesezeichen“ unserer Migrationsgesellschaft bezeichnet werden. Die Präsentation solcher transkulturell ausgerichteter Aktivitäten gerade auch durch Migrant*innenorganisationen gewinnt zunehmend an Bedeutung.

UMFRAGE

Das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. hat unter 300 Stuttgarter Migrant*innenvereinen eine umfangreiche und vielschichtige Umfrage durchgeführt, an der sich 100 Migrant*innenorganisationen beteiligt haben. Gemeinsam mit einer Auswertung der nun schon über 20-jährigen Erfahrungen des Forums in der Arbeit mit Migrant*innenvereinen wurden relevante Ergebnisse dieser Umfrage veröffentlicht in der Broschüre *Vielfalt in Migrant*innenvereinen*. Download unter:

www.house-of-resources-stuttgart.de/die-publikation-vielfalt-in-migrant*innenvereinen

VIELFALT: ANGST UND ABWEHR

Kulturelle Vielfalt (und damit ganz konkret auch inter- oder transkulturelle Kunst- und Kulturproduktionen) erzeugt auch Angst. Und es ist dies nicht nur die Angst von Herkunftsdeutschen vor „Überfremdung“, sondern auch die Angst vieler Migrant*innen, dass ihre Herkunftskultur gegenüber all dem neuen transkulturellen „Mischmasch“ zunehmend in den Hintergrund zu rücken droht, eine Herkunftskultur, die ihnen in Zeiten drastischer Umbrüche und sozialer Verwerfungen immer noch ein wertvolles Stück „Heimat“ und Selbstvergewisserung liefert. Doch nicht zuletzt gerade das Klammern an diese ureigene, nun aktuell bedrohte Kultur ist eine der nicht zu ignorierenden Ursachen für Fundamentalismus und Extremismus.

Viele Menschen, Alteingesessene ebenso wie Neuhinzugekommene, sind nicht in der Lage, die Vielfältigkeit unserer heutigen Gesellschaft auszuhalten, das Miteinander, Nebeneinander und manchmal auch Gegeneinander unterschiedlichster Kulturen, Wertesysteme und Lebenswelten. Viele reagieren mit Angst, mit der Ablehnung von allem scheinbar Fremden und „retten“ sich nicht selten in ein hochstilisiertes und völlig überhöhtes → Identitätskonstrukt, das meist extrem national oder extrem religiös definiert ist. Ihre nationale oder auch religiöse Identität steht dann über allem, lässt kein „Anderes“, keine anderen Denkweisen neben sich zu.

Gefragt ist hingegen die Akzeptanz von Pluralisierung, von Unterschiedlichkeit, von Vielfalt – die interkulturelle Sensibilisierung von Menschen (ob mit oder ohne Migrationsgeschichte) wie von Institutionen. Es geht darum, sich der real existierenden kulturellen Vielfalt gegenüber zu öffnen und sie aktiv mitzugestalten, und zwar ohne dabei das jeweils Eigene, Spezifische verleugnen zu müssen. Es geht auch hier nicht um ein ausschließendes Entweder-oder sondern um ein integratives Sowohl-als-auch.

ZWICKMÜHLE

Der Umgang mit Klischees und Vorurteilen ist ein schwieriges Feld. Stets besteht die Gefahr, dass gerade die Klischees und Vorurteile, gegen die man ankämpft, bekräftigt und reproduziert werden, wenn man sie benennen und auf die Bühne bringen will. Ein ausschließlich folkloristisches Kulturprogramm kann das Vorurteil verstärken, Migrant*innen hätten nur an → Folklore Interesse. Und einem Theater, das Migrant*innen auf die Bühne holt, kann rasch vorgeworfen werden, es instrumentalisiere diese Migrant*innen. Die Summe der Fettnäpfchen ist groß.

Ob Klischees und Nationalismen gebrochen oder gepflegt werden, hängt stets vom Kontext ab, in dem das Traditionelle, Herkunftsbezogene präsentiert wird. Es ist ein großer Unterschied, ob es sich um eine monoethnische, sehr national und ausgrenzend in Szene gesetzte Veranstaltung handelt oder um ein multikulturelles Miteinander und Durcheinander, ob die jeweilige Darbietung eher der Aus- bzw. Abgrenzung dient, ob sie Vorurteile und Chauvinismus bedient oder ob sie vielmehr die Begegnung und das Miteinander fördert, das Kennenlernen von etwas Neuem.

TIPPS ZUM WEITERLESEN

Weiterführende Informationen
und Links zum Thema

1. Das Glossar zum machtkritischen Sprachgebrauch erstellt von den Neuen deutschen Medienmachern:
www.neuemedienmacher.de/wissen/wording-glossar
2. Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer: Projekt seit 2017 gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Der Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen ist neben der Stiftung Genshagen, dem Netzwerk Junge Ohren, der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel und dem Haus der Kulturen der Welt Projektpartner und entwickelt bedarfsorientiert in sechs Verbundstädten Modelle für kulturelle Teilhabe:
www.kiwit.org
3. Das gesamtstädtische und partizipative Konzept der Stadt Neuss zur Neuen deutschen Stadtgesellschaft:
www.neuss.de/kultur/interkultur/Modellprojekt
4. Das bundesweite Netzwerk von postmigrantischen Initiativen, die sich für Vielfalt und gegen Rassismus engagieren:
www.neuedeutsche.org
5. Mit dem Projekt 360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft unterstützt die Kulturstiftung des Bundes Kulturinstitutionen unterschiedlicher Sparten in ihrem Feld die gesamte Gesellschaft in den Blick zu nehmen. Hierbei erarbeiten sogenannte Agenten mit und in den Kulturinstitutionen über einen Zeitraum von bis zu vier Jahren Vorschläge und Maßnahmen, wie sich die Institutionen diversifizieren und einen Beitrag zur offenen Gesellschaft gestalten können:
www.360-fonds.de
6. Das vom Senat für Kultur und Europa eingeführte Projektbüro, das sich der Diversifizierung der Berliner Kulturlandschaft widmet in Form von Beratung, Empowerment- und Qualifizierungsangeboten für Kulturschaffende, die von Ausschlüssen betroffen sind:
www.diversity-arts-culture.berlin
7. Die Raumbörse – Angebote der Stadt und Initiativen zur Bereitstellung von Räumen – gebündelt auf der Homepage des Münchner Dachverbands MORGEN e. V., Netzwerk Münchner Migrantenorganisationen:
www.morgen-muenchen.de/raumboerse
8. Studie über Diversifizierung des Berliner Kultursektors mit konkreten Handlungsoptionen und Beispielen:
www.kulturprojekte.berlin/fileadmin/user_upload/Presse/FINAL_mit_Grafik_auf_Doppelseite.pdf
9. Die Umfrage des Forums der Kulturen e. V. zu den Stuttgarter Vereinen und die Erfahrung aus 20 Jahren Verbundarbeit:
www.house-of-resources-stuttgart.de/die-publikation-vielfalt-in-migranten-vereinen
10. Werkstatt für internationale Kultur und Politik arbeitet mit dem Ziel diversitätssensible Öffnungen im Kulturbetrieben voranzubringen:
www.w3-hamburg.de

KONTAKT

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Dachverband der Migrantenkulturvereine und interkulturellen Einrichtungen
Stuttgarter Interkulturbüro

Marktplatz 4, 70173 Stuttgart
Tel. 0711/248 48 08-0
Fax 0711/248 48 08-88
info@forum-der-kulturen.de
www.forum-der-kulturen.de



Bundesverband Netzwerke von Migrantorganisationen e. V. (BV NeMO)

Am Sudhaus 2, 12053 Berlin
Tel. 030/56 82 03 03
info@bv-nemo.de
www.bv-nemo.de
www.kiwit.org



Gefördert von:

KIWit



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Herausgeber: Forum der Kulturen Stuttgart e. V. und
Bundesverband Netzwerke von Migrantorganisationen e. V. (BV NeMO)

Text: Rolf Graser – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Redaktion: Josefine Jochum – Bundesverband Netzwerke von Migrantorganisationen e. V.,
Corinna Mevißen – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.,

Sylwia Plonka – Bundesverband Netzwerke von Migrantorganisationen e. V.

Gestaltung und Illustration: Katharina Jourdan – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Druck: Druckhaus Stil + Find

1. Auflage, Stand: Oktober 2019

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Dachverband der Migrantenkulturvereine und interkulturellen Einrichtungen
Stuttgarter Interkulturbüro

Marktplatz 4, 70173 Stuttgart
Tel. 0711/248 48 08-0
Fax 0711/248 48 08-88
info@forum-der-kulturen.de
www.forum-der-kulturen.de